

# Inhaltsverzeichnis

Seite

Editorial ( <i>G. Bantleon</i> ).....	2
Dem Rad in die Speichen fallen – Dietrich Bonhoeffer als Vorbild für die SLP Theologischer Fachbeitrag ( <i>B. Hofmann</i> ).....	4
<b>Berichte aus dem Initiativkreis</b>	
Herbst 2005: Hohebucher Landtour zum FeldART-Projekt ( <i>C. Dirscherl</i> ).....	9
Winter 2005: Globalisierung mit menschlichem Antlitz ( <i>H. Keyl</i> ).....	12
Frühjahr 2006: Christliches Schöpfungsverständnis eines Unternehmers ( <i>H. Kuppermann</i> ).....	18
Sommer 2006: Globalisierung auf der Überholspur - ist Afrika abgehängt? ( <i>H. Keyl</i> ).....	19
<b>Internationale Gerechtigkeit</b>	
Hohebucher Aktionstag zum UN-Millieniumsziel Armutshalbierung ( <i>H. Keyl</i> ).....	23
Keine Chicken schicken. Hohebucher Studientag ( <i>C. Dirscherl</i> ).....	26
Studienfahrt nach Kamerun ( <i>T. Zeller</i> ).....	29
Eine Hoffnung für diese Welt – die globale Marshallplan-Initiative ( <i>N. Hueck</i> ).....	36
Wanderausstellung Gentechnik in der 3. Welt ( <i>H. Keyl</i> ).....	41
<b>Landwirtschaft und ihre Werbebotschaft</b>	
Hohebucher Agrargespräch „Wer wirbt für die heimische Landwirtschaft?“ ( <i>H. Keyl</i> ).....	42
Botschaften verkünden - Das schwierige Spannungsfeld zwischen Werbung und ethischen Grenzen ( <i>B. Hofmann</i> ).....	48
<b>Weitere Informationen und Berichte</b>	
Für und Wider der thermischen Nutzung von Getreide. Eine ethische Auseinandersetzung ( <i>C. Dirscherl</i> ).....	55
Gedanken einer Bäuerin zum Erntedankfest ( <i>I. Schimmel</i> ).....	64
Finanzbericht 2005.....	67
Termine / Kontakt.....	69

Herausgegeben von der Stadt-Land-Partnerschaft  
Redaktion: Georg Bantleon, Dr. Clemens Dirscherl (verantwortlich), Christian Hammel,  
Pfr. Bernd Hofmann, Hansjörg Keyl, Hans Kuppermann, Gerhard Wirth  
Redaktionssekretariat: Regina Grigo  
Evangelisches Bauernwerk, 74638 Waldenburg-Hohebuch, Tel.: 07940/107-70  
Beilage: EVA schafft Vielfalt; Entwicklung von lebendiger Vielfalt in der Agrarlandschaft; NABU  
Baden-Württemberg, Stuttgart

## Editorial

Nach langem Warten ist er dann doch gekommen:  
Der Sommer. Und wieder einmal hat er uns nicht enttäuscht.  
Nach langem Warten halten Sie es nun in den Händen:  
Das neue SLP-Infoheft. Und den interessierten Lesenden bietet  
es viel Wissenswertes und wird sie sicherlich nicht enttäuschen.

Zu Beginn steht eine theologische Betrachtung zu Dietrich  
Bonhoeffers Ideen und Leben. Die Rückschau auf seine Geburt  
vor 100 Jahren gibt uns die Möglichkeit, sein Werk auch im  
Hinblick auf die Aufgaben und Arbeit der SLP zu betrachten.

Die Berichte über die Aktivitäten des Initiativkreises zeigen  
dessen vielseitige Auseinandersetzung mit der Thematik der  
gesellschaftlichen Verantwortung für die Schöpfungsbewahrung  
und dem Brückenschlag zwischen landwirtschaftlichen Erzeu-  
gern und Verbrauchern.

Der Themenschwerpunkt 2005/2006 lautet "Internationale  
Gerechtigkeit" und wurde mit verschiedenen Veranstaltungen  
und Aktionen in Szene gesetzt. Die Gestaltung von internatio-  
nalem Handel und Überlegungen zu Gestaltungsmöglichkeiten  
einer Welt mit mehr Gerechtigkeit waren im Mittelpunkt der  
Auseinandersetzung mit dem Thema. Kurze Berichte sollen  
einen Einblick in die Arbeit geben.

Höhepunkt der Arbeit der SLP 2005 bildete die Studienfahrt  
nach Kamerun, die eine lebendige Vorstellung von den Um-  
ständen in einem so genannten "Entwicklungsland" möglich  
machte. In einem ausführlichen Bericht mit eindrucksvollen  
Bildern soll davon eine Ahnung vermittelt werden.

Beim Hohebucher Agrargespräch ging es um ein Thema der heimischen Landwirtschaft. Mit dem Titel "Wer wirbt für die Landwirtschaft?" wurde der Blick auf das Marketing für den Agrarbereich geworfen. Wie schwierig das Werben für ein Produkt oder eine Sache ist, wird in einem kurzen Aufsatz dargestellt.

Als Beitrag zur aktuellen Debatte über das Verbrennen von Getreide findet sich eine ethische Bewertung im Heft. Unter ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten wird ein Blick auf die Thematik geworfen. Dies soll eine Beurteilung des vielschichtigen Sachverhaltes ermöglichen.

Eine Darstellung der Gedanken einer Bäuerin zum Erntedankfest beschreibt die Bedeutung der persönlichen Einstellung zur Schöpfung rundet und das Infoheft ab.

Ich hoffe die Lektüre des Heftes ist spannend und informativ;  
und enttäuscht genauso wenig wie der Sommer!

Mit den besten Grüßen aus der Redaktion

*Georg Bantleon*

### **Dem Rad in die Speichen fallen – Dietrich Bonhoeffer als Vorbild für die SLP**

Am 4. Februar 2006 wäre der evangelische Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer 100 Jahre alt geworden. Wir können ihn als Vorbild für unsere Arbeit sehen: In seinem theologischen und politischen Einsatz für die, die im Nazi-Deutschland keine Stimme hatten und verfolgt wurden, und mit seinem Gedanken, nicht nur die Opfer zu verbinden, die unter die Räder kommen, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.

Einige Gedanken und Zitate von ihm, die sich auf den national-sozialistischen Staat bezogen, können wir auch auf unsere heutige Gesellschaft und Wirtschaft übertragen: Zu aller erst darf Kirche sich nicht aus der Politik heraushalten. Politisches Handeln ist zu hinterfragen und bei Verstoß gegen grundlegende Menschenrechte sind die Akteure zur Verantwortung zu rufen. Zweitens ist Kirche Dienst an den Opfern ungerechten Handelns. Und zwar ist sie ihnen

„in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehört! - Die dritte Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden -, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen ....“ (Gesammelte Schriften II, S. 48)

Christlich zu handeln heißt also: nicht nur den Opfern von Ungerechtigkeit zu helfen, sondern dem Unrecht selbst Widerstand zu leisten, wir könnten heute sagen strukturelle Gewalt zu verhindern. Für Bonhoeffer hieß das, notfalls unter Lebensgefahr dem Rad, das die Opfer überrollen will, selbst in

die Speichen zu fallen, es unter Einsatz des eigenen Lebens anzuhalten, bevor es weitere Opfer überrollt. So hat er beispielsweise Juden zur Flucht geholfen.

„Tu deinen Mund auf für die Stummen (Sprüche 31,8) – wer weiß denn das heute noch in der Kirche, dass dies die mindeste Forderung der Bibel in solchen Zeiten ist?“ „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“ (in Bethge, Gremmels – Hg., Bonhoeffer, S. 127, 171)

Das heißt nur wer sich für Opfer von Gewalt einsetzt, darf auch geistliche Lieder singen. Christsein und Einsatz für die Schwachen gehören untrennbar zusammen!

„Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“  
(Mai 1944)



Ich glaube, weil Bonhoeffer so konsequent war, so glaubwürdig, deshalb hat er heute noch eine ungebrochene Wirkung. Er hat sich dem politischen Widerstand gegen Hitler angeschlossen. Ja, er hat sich zur Bejahung des Attentats auf Hitler im Juli 1944 durchgerungen. Er war sich der Schuld bewusst, einen Mord zu unterstützen und hielt es dennoch für die größere Verantwortung vor Gott, dem Rad weiterer Judenvernichtung durch Hitler in die Speichen zu fallen. Zivilcourage aus freier Verantwortung „beruht auf einem Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert - und der dem, der darüber zum Sünder wird, Vergebung und Trost zuspricht.“

Dietrich Bonhoeffer kann uns in unserem Anliegen für die Zukunft schöpfungsbewahrender bäuerlicher Landwirtschaft einzutreten mit starken Worten ermutigen:

„Optimismus ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignieren, eine Kraft, den Kopf hoch zu halten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt. ... Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“ (in „Widerstand und Ergebung“, S. 25f)

Gott steht hinter uns, wo wir dem Unrecht widerstehen und uns für die einsetzen, die unter die Räder unseres Wirtschaftsystems kommen. Das beginnt mit dem Hinstehen. Dem Unrecht die Stirn bieten, ihm nicht ausweichen. Unsere Zukunft niemals dem Gegner überlassen.

Widerstand beginnt im Kleinen: Bestimmte Dinge nicht mitmachen. Als Christen in Gemeinschaft und wenn wir nur zu zweit oder dritt sind, können wir phantasievolle Wege überlegen, wie Unrecht überwunden werden kann. Bonhoeffer hat auch von Gandhi gelernt: Dessen gewaltfreier Widerstand begann ja mit einem kleinen symbolischen Akt: mit dem Verbrennen von indischen Pässen in Südafrika, welche die Ungerechtigkeit festschrieben. Sein Mut hat weitere Menschen inspiriert, mit ihm zu widerstehen. Oft finden sich mehrere Mutige, wenn einer einmal anfängt. Wer dem Leben dient, der findet Anhänger, die mit ihm dafür kämpfen. So wie Jesus immer mehr Jünger und weltweit Christen gewonnen hat.

Aber auch das andere gehört zu Bonhoeffer: „Widerstand und Ergebung“ – so heißt das Buch, in dem sein Freund Eberhard Bethge den Briefwechsel Bonhoeffers sowie Texte und

Gedichte aus seiner Gefängniszeit gesammelt hat. Sich zu ergeben in das Unabänderliche ist für Bonhoeffer nicht passiv. Es fängt aber dort an, wo Widerstand zwecklos ist. Mit einer Krankheit zu leben, ihre Einschränkungen anzunehmen statt laufend zu hadern, ist oft heilsamer als alles Aufbäumen dagegen. Der bekannte Oetinger-Spruch gehört hierher:

„Herr gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“



Mich ergeben heißt mich bewusst in eine unabänderliche Situation hineingeben, sie versuchen zu akzeptieren, weil sie doch nicht zu ändern ist. Nicht vor mich hin zu jammern, sondern die Not Gott klagen, aktiv damit umgehen, statt sie über mich ergehen lassen. Ergeben heißt, eine Übermacht zu akzeptieren, gegen die nichts auszurichten ist – jedoch in innerer Freiheit davon. Nicht wenige Kriegsgefangene haben erträgliche Bedingungen gehabt, weil sie sich in ihre Aufgabe ergeben haben, die schwere Arbeit bewusst auf sich genommen, um zu überleben. Manche haben heute noch Kontakte zu Bauern, bei denen sie im Krieg arbeiten mussten. Der Prophet Jeremia hat Israel in seinem Exil in Babylon aufgerufen: „Suchet der (feindlichen) Stadt Bestes“. Ergeben heißt, Möglichkeiten zu suchen, wie auch das Böse noch zum Guten dienen könnte, statt laufend nur dagegen anzukämpfen. Heißt die Kraft des Gegners umzulenken, ihn mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Sein Bekenntnis deutet in diese Richtung:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“  
(EG, S. 709)

Ergebung – davon spricht auch Bonhoeffers wohl bekanntestes Gedicht:

„Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren, des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand.

Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Mich in einen schweren Weg zu ergeben, das kann ich nur, wenn ich eine letzte Hoffnung auf ein Leben danach in mir trage. So hat Dietrich Bonhoeffer in großer innerer Freiheit von seinen Gegnern sich schließlich auch in seine zuletzt unabänderliche Hinrichtung am 9. April 1945 ergeben. Im Geist seiner letzten Worte an Mitgefangene starb er - auch für seine Gegner beeindruckend - mutig und gefasst:

„Das ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.“

*Bernd Hofmann*



## Berichte aus dem Initiativkreis

### **Herbst 2005: Hohebucher Landtour zum FeldART-Projekt; Problemlagen der Landwirtschaft im urbanen Ballungsraum**

Seit 1988 arbeitet die Stadt-Land-Partnerschaft im Evangelischen Bauernwerk daran, die Begegnung zwischen landwirtschaftlicher Erzeuger- und städtischer Verbraucherseite voranzutreiben. Regelmäßig werden dazu auch Informationsfahrten als Landtour angeboten, um Landwirtschaft vor Ort kennen zu lernen. Erstmals führte die Hohebucher Landtour knapp 30 Teilnehmer in den Böblinger Raum, ins Würmtal.



*"Windfänge" von Linde Wallner und Veit Heller*

Treffpunkt dazu war das Evangelische Gemeindehaus in Altdorf, wo der Herrenberger Bezirksbauernpfarrer Tobias Neumann aus Hildrizhausen die Gruppe begrüßte und gemeinsam mit dem Bildungsreferenten Herbert Schwarz über das

Projekt FeldART informierte. Hierbei handelt es sich um einen etwa 9 km langen Rundweg, auf dem Mitglieder des Böblinger Kunstvereins und andere Künstler aus dem Landkreis Böblingen Kunstwerke erstellt haben, die sich mit der vorhandenen Kulturlandschaft auseinandersetzen. Der Ansatz ist dabei, dass die Kunstwerke die Felder nicht nur als Ausstellungsbühne benutzen, sondern die Felder selbst Gegenstand der künstlerischen Betrachtung sind.



*„Kreuz im Feld“ von Ingeborg Neef und Markus Scheible*

Groß war dann die Überraschung, als die vorwiegend aus Verbrauchern bestehende Gruppe einen Schlepperanhänger bestieg, um sich über den neun Kilometer langen FeldART-Rundweg fahren zu lassen. Mit dabei war der Leiter des Landwirtschaftsamtes Herrenberg, Dr. Rainer Bausch, der den Gästen die Besonderheiten der Landwirtschaft in einer Ballungsregion wie Böblingen nahe brachte. So zeigte man sich überrascht über das hohe Maß der Nebenerwerbslandwirt-

schaft, die Vielfalt an möglichen Konfliktfeldern zwischen bäuerlichen Bewirtschaftungs- und nichtlandwirtschaftlichen Wohn- bzw. Freizeitinteressen sowie die klein parzellierte Flur. Große Hochachtung wurde dem agrarkulturellen Dialog zwischen Landwirtschaft und Künstlern des Böblinger Kunstvereines gezollt, welche durch ihre Naturkunstwerke in Gottes freier Natur einen deutlichen Schöpfungsbezug herstellen konnten.

Weniger um Kunst denn die praktische Landwirtschaft ging es dann bei einer Betriebsbesichtigung der Familie Zipperer. Der moderne Kaltstall mit höchstem Kuhkomfort brachte den Verbrauchern nahe, dass moderne Tierhaltung durchaus artgerecht wahrgenommen werden kann. Auch die Probleme der Hühnerhaltung aus hygienischer sowie wirtschaftlicher Sicht angesichts der Legehennenhaltungsverordnung kam bei der Besichtigung des Legehennenstalls ebenfalls zur Sprache: "Ohne die Höfe wär's hier doch net so schön", brach ein Besucher aus Heilbronn eine Lanze für mehr Akzeptanz heimischer Landwirtschaft auch im unmittelbaren Umfeld städtischer Siedlungen.

*Clemens Dirscherl*



## Winter 2005: Globalisierung mit menschlichem Antlitz

Bei seinem Wintertreffen beschäftigte sich der Initiativkreis mit der Globalisierung. Mit verschiedenen Facetten hatte sich die Stadt-Land-Partnerschaft bereits zuvor befasst: der EU-Zuckermarktordnung, den UN-Millenniumszielen zur Armutshal-  
bierung und anderen. Immer ging es darum, aus der Sicht christlicher Verantwortung nicht nur die eigenen Probleme der Globalisierung zu sehen und dabei die Schief-  
lage bei der weltweiten Gerechtigkeit aus den Augen zu verlieren.

Es war gelungen mit Dr. Erhard Eppler, dem früheren Entwick-  
lungshilfeminister und langjährigen SPD-Landesvorsitzenden,  
einen prominenten Referenten zum Thema Globalisierung zu  
gewinnen. Das Hohebucher Eberweinzimmer war dem entspre-  
chend voll besetzt.



*Erhard Eppler referierte in Hohebuch über eine Globalisierung mit menschlichem Antlitz*

Es sei ein äußerst anspruchsvolles Thema, für das Studien mit  
vielleicht tausend Seiten erforderlich seien, so stellte Erhard

Eppler zu Beginn fest. Trotzdem verstand er es dann, die Problematik der Globalisierung im Hinblick auf Menschlichkeit und Gerechtigkeit klar und verständlich aufzuzeigen.

Mit wenigen Zahlen warf Erhard Eppler zunächst ein Blitzlicht auf die globalisierte Welt mit ihrer enormen Ungleichheit beim Einkommen und Vermögen. So sei z. B. die Zahl der Milliardäre in den letzten 18 Monaten um 45 % auf 691 gestiegen und ein bekannter Manager könne mit den Zinsen seiner Abfindung die Gehälter von einem halben Dutzend Bundeskanzlern bezahlen. Auf der anderen Seite sei die Armut in dieser Welt so groß und umfassend, dass das mittlere Einkommen nur bei wenigen Dollar pro Tag liege. Man könne daraus leicht erkennen, dass die Kluft zwischen Reich und Arm noch nie so groß war und rapide zunehme. Insbesondere bestehe diese Kluft zwischen Nord und Süd und zwischen Europa und Afrika - ein hohes Konfliktpotential, zu dem die Straßenkämpfe in Frankreich nur ein kleinen Vorgeschmack seien. Die Hauptursache dieser beängstigenden Entwicklung und Ungerechtigkeit liege, so Erhard Eppler, im total globalisierten Kapitalmarkt.

Das Investitionskapital bewege sich völlig frei auf der gesamten Welt, allein gesteuert durch die wirtschaftlichen Gunst oder Ungunst der Standorteigenschaften. Dabei kämen die Erfordernisse im Hinblick auf Menschlichkeit und Gerechtigkeit im Gedankengebäude des so genannten Neoliberalismus gar nicht vor. Wenn man dort überhaupt den Begriff Gerechtigkeit verwende, dann nur im Sinne des freien Marktes, wo der Starke gerechterweise belohnt werde und der Schwache eben im Nachteil sei. Dazu komme, so Erhard Eppler, dass heute die Gewinne nicht mehr die Investitionen der Zukunft darstellen. Und wenn die Gewinnausschüttung für die Aktionäre nicht mindestens 25 % erreiche und weiter zunehme, dann drohe die ständige Gefahr der so genannten feindlichen Übernahme

und die Zerschlagung der Firmen. Diesem Kapitalismus, so formulierte Erhard Eppler, könne die Regierung eines Nationalstaates kaum etwas entgegensetzen. Solange der Markt die Entlassung von Arbeitskräften mit höheren Gewinnen für die Kapitaleigner belohne, habe kein Kanzler eine Chance effizient gegen die Arbeitslosigkeit vorzugehen.

Letztlich seien die Staaten heute nur noch gute oder schlechte Standorte für die Investoren und sie konkurrieren um die geringsten Unternehmenssteuern. Die Staaten seien nicht mehr souverän und ihre Möglichkeit, im Sinne von Menschlichkeit und Gerechtigkeit gestaltend in das Geschehen einzugreifen, sei im Zeichen von Globalisierung, Liberalisierung und Privatisierung nur noch äußerst gering und weiter abnehmend.

Auch die Demokratie komme so in ernste Gefahr, weil wesentliche Dinge politisch nicht mehr gestaltbar seien. Sogar die Sicherheit, die ureigenste Aufgabe staatlicher Gewalt, werde heute schon zunehmend von der weltweiten Privatisierungswelle erfasst. Dabei gibt es für Erhard Eppler nichts unmenschlicheres und ungerechteres als wenn Sicherheit mit Geld zu kaufen ist oder gekauft werden muss.

Wer also soll für Gerechtigkeit und Sozialethik zuständig sein, wenn die Nationalstaaten und seine Politiker dafür immer weniger Macht haben? Vielleicht die Kirchen oder die so genannte Zivilgesellschaft? Die neoliberale Theorie, so Erhard Eppler, habe auf diese Fragen keine Antworten und auch keine Konzepte. Und wo sind die Ansatzpunkt für ein menschlicheres Antlitz der Globalisierung? Insbesondere in der Diskussion mit Erhard Eppler wurden diese Fragen beachtet. Kernpunkt war die Feststellung, dass nur eine starke Staatsmacht mit wesentlicher Gestaltungsmöglichkeit eine wirklich zukunftsfähige Entwicklung garantiere. Die lautstark geforderte Deregulierung und der Rückzug des Staates zu Gunsten der Wirtschaft

und der weiteren Privatisierung ist nach Erhard Eppler nur im Detail gerechtfertigt, z. B. wo es darum geht, überholte Gesetze und unnötige Regelungen zu beseitigen.

Die Forderung nach einer grundsätzlichen Privatisierung, Deregulierung und Schwächung des Staates sei jedoch fehl am Platze. Allerdings sieht Erhard Eppler, auch wenn nach seiner Einschätzung der Ruf nach dem Rückzug des Staates seinen Höhepunkt überschritten habe, im Bereich der Nationalstaaten keine ausreichende Gestaltungsmöglichkeit mehr. Andererseits seien aber auch keine Ansatzpunkte einer weltweiten Regulierung in Sicht. Die UN stelle in dieser Hinsicht nur eine Zusammenarbeit von Staaten dar ohne Option in Richtung Weltregierung und sie werde zudem nur von wenigen Einzelstaaten dominiert. Die Hoffnung Erhard Epplers gilt deshalb dem geeinten Europa. Dieses müsse für die neuen Aufgaben, zu denen auch die Wahrung der Gerechtigkeit zähle, allerdings umgebaut werden. Europa könne nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft bleiben, sondern müsse zum politisch geeinten und auch Gerechtigkeit gestaltenden Europa werden.

Der Nachmittag befasste sich auch mit der wirtschaftlichen Globalisierung und vor allem mit Chancen, sie auf neue Wege zu gestalten. Der Betrieb von Ehepaar Rieger, verspürt den Preisdruck der Globalisierung sehr hautnah, obwohl die Kulturen, die angebaut werden, gerade auf die Unterschiede der Regionen ausgerichtet sind. Das Ehepaar Rieger betreibt in Blaufelden-Rapoldshausen zusammen mit der Familie Hofmann einen Betrieb, der Samen heimischer Gräser und Wildkräuter erzeugt und vermarktet.

Die Familie Rieger hat diesen Betrieb in den letzten 20 Jahren, ausgehend vom traditionellen landwirtschaftlichen Familienbetrieb der Eltern, aufgebaut und entwickelt. Heute hat der

Betrieb viele Mitarbeiter und Partnerbetriebe im gesamten Deutschland, die Wildsamens regional sammeln und anbauen.



Das Firmenkonzept beruht darauf, dass bei allen Renaturierungen, z. B. im Rahmen von Flurbereinigerungsverfahren, Straßenbauten oder sonstigen Landschaftsbauten, nur Saatgut verwendet werden soll, das von regionstypischen Wildformen stammt - im Gegensatz zum Saatgut

*Das Ehepaar Birgit und Ernst Rieger* beliebiger Zuchtplanzenarten, das irgendwo auf der Welt erzeugt wird, wie dies aus Kostengründen meist der Fall ist. Es war spannend zu hören welche botanischen, produktionstechnischen und kaufmännischen Kenntnisse sich die Familien Rieger und Hoffmann auf dem Weg zum heutigen Betrieb aneignen mussten. Und es ist erstaunlich, welche rechtlichen Fallstricke und Probleme sich dabei aufgetan haben. Gesetzliche Regelungen, die z. T. recht alt, nicht mehr zeitgemäß oder nicht sachgerecht formuliert sind und sich teilweise sogar widersprechen, bedrohen die Arbeit und die Existenz des Betriebes. Es geht dabei einerseits um gesetzliche Regelungen, die besagen, dass zur Leistungssteigerung in der Landwirtschaft und zum Schutz der Zuchtsorten nur anerkannte Zuchtsorten mit hoher landeskultureller Leistung in den Handel gebracht werden dürfen. Und andererseits geht es um neuere gesetzliche Regelungen, die besagen, dass aus Gründen des Umweltschutzes für Renaturierungen nur Samen heimischer Wildformen ausgesät werden dürfen. Leider sind diese gesetzlichen Regelungen nicht aufeinander abgestimmt. Da der Betrieb entsprechend der sachgerechten Zielsetzung für



die Renaturierung nur Samen nicht gezüchteter Wildformen aus heimischer Herkunft, die von der Natur an die Regionalstandorte angepasst sind, anbaut, kann er keine staatliche Sortenankennung haben.



Quelle: Rieger Hofmann

Und obwohl das Saatgut von Rieger/Hoffmann überhaupt nicht in der Landwirtschaft verwendet wird, haben die organisierten Saatzuchtfirmen gerade die Eigenschaft Wildpflanzensamen als Vehikel genommen, um gegen den vermeintlichen Konkurrenten mit den Regelungen des Saatgutverkehrsgesetz rechtlich vorzugehen. Nach dem Bericht der Familie Rieger ist zwar die bedrohliche einstweilige Verfügung des Verkaufsverbotes von einem Gericht das den unsachlichen Widerspruch erkannte wieder aufgehoben worden, aber endgültig sei die Gefahr für die Existenz der Firma noch nicht vom Tisch.

Resümee des Tages: die Globalisierung ist Fakt, sie ist aber als Herausforderung anzunehmen und der Ausbau von Regionalisierung ist als Parallelentwicklung zu fördern.

*Hansjörg Keyl*

## Frühjahr 2006: Christliches Schöpfungsverständnis eines Unternehmers

Die Herausforderung für Familienunternehmen mit christlicher Unternehmensethik durch die globalisierte Wirtschaftswelt stand im Mittelpunkt der Frühjahrstagung in Hohebuch. Der Getränkehersteller Günter Kumpf aus Unterriexingen handelt nach der Philosophie: „Auf Gott bauen und vertrauen!“ Die Kunden sollen im qualitätsvollen Apfelsaft die Genialität der Schöpfung Gottes erkennen. Es werde aber zunehmend schwieriger, an christlichen Werten festzuhalten. Die Gesellschaft sei gespalten, galoppierender Egoismus ersetze die christliche Nächstenliebe. Es kämen Ideale wie Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit und die Geschäftsmoral immer mehr unter die Räder.



*Günter Kumpf (links) referierte in Hohebuch*

In diesem Zusammenhang gehöre auch die Haltung der Verbraucher. Sie werden immer preisgieriger. Wenn vor diesem Hintergrund heute ein chinesisches Konzentrat aus einem Doppelzentner für 80 Cent hergestellt werden könne, werde klar, dass heimische Erzeuger mit ihren Äpfeln aus Streuobstwiesen

nicht konkurrieren können. Hinzu kommt, dass der Lebensmittelhandel aufgrund der grassierenden Schnäppchenmentalität den Preis zu Lasten der Qualität und der Umwelt zu drücken versuche. Es sei aber klar, dass erforderlicher Rationalisierung bei hochgehaltener qualitätsbezogener Produktionsweise Grenzen gezogen sind. Besonders die mittelständischen Unternehmen müssen sich des inflationären Angebots von Beratungsfirmen für Zeit-, Arbeits-, Produkt-, und Werbungsmanagement erwehren. Hier Kurs zu halten werde immer schwieriger. Die Verbraucher müssten erkennen, dass hohe Produktwertigkeit ihren angemessen Preis habe.

*Hans Kuppermann*

### **Sommer 2006: Globalisierung auf der Überholspur – ist Afrika abgehängt?**

Auch beim der Sommerinitiativkreis stand die Globalisierung auf der Tagesordnung. Anlass war unsere Kamerunreise, über die Tillmann Zeller vom Hohebucher Arbeitskreis Internationale Landwirtschaft mit seinen Bildern ausführlich berichtete.

Referent der analytischen Betrachtung zur Globalisierung in ihrer konkreten Auswirkung auf Afrika war Pfarrer Martin Frank. Er ist Stuttgarter Prälaturpfarrer vom Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung (DiMOE). Martin Frank war über das Evangelische Missionswerk (ems) fünf Jahre lang Industriepfarrer im Süden Ghanas und hat seine Analyse am dortigen Beispiel festgemacht.

Nach Martin Frank gibt es im Bezug auf Afrika die Sicht von außen und die Sicht von innen. So sei z. B. unser Bild von Afrika, d.h. das Bild von außen, im Vergleich zum Bild von innen in vielen Bereichen viel zu negativ. Wir verbinden mit



*Pfarrer M. Frank*

Afrika sehr stark Begriffe wie Hunger, Armut und Elend. Mit dem eigenen Bild der Afrikaner, der Innensicht, decke sich unsere Außensicht aber überhaupt nicht. So seien über 90 % der Afrikaner stolz auf ihr Land und im überwiegenden Alltag, der am Beispiel des Mechanikers Godwin anschaulich dargestellt wurde, ist von Elend nichts zu sehen. Godwin verdient als Kfz-Mechaniker beim Ministerium für Gesundheit allerdings nur 1 Dollar pro Tag und ist damit nach

unseren Maßstäben tatsächlich arm, aber von Elend ist bei ihm keinesfalls was zu sehen - im Gegenteil: Godwin ist immer gut gekleidet, hat eine eigene Wohnung, hat natürlich auch einen Fernseher und vermutlich auch ein Handy, das für einen Afrikaner eine sehr große Rolle spiele. Und nicht zuletzt besucht Godwin einen Computerkurs, der für sein Selbstbewusstsein sehr wichtig sei. Auf die Frage, wie dies alles mit 1 Dollar pro Tag möglich sei, verwies Martin Frank auf die Leistungen des Familienverbandes, die im Maßstab Bruttosozialprodukt überhaupt nicht berücksichtigt werden.

Auch die soziale Absicherung, für die bei uns hohe Versicherungsprämien aufzuwenden sind, werde in Afrika selbstverständlich durch den Zusammenhalt in der Familie oder im Stamm abgedeckt. Die negative Wirkung des ausgeprägten Stammeszusammenhalts sei allerdings die Korruption und die Vetternwirtschaft, die neben vielen anderen Problemen, wie z.B. Aids und häufige Stammeskriege, wesentliches Problem für Afrika darstelle. Keinesfalls, so Martin Frank, rechtfertigen diese Probleme aber die Aussage, dass Afrika von der Entwicklungsmöglichkeit abgehängt sei!

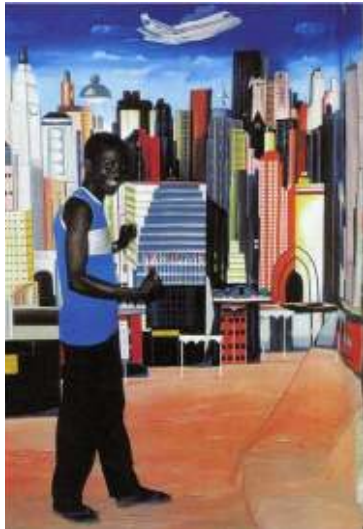


*Großes Interesse an afrikanischer Innen- und Außensicht*

Wenn es um die Beurteilung der Entwicklungsmöglichkeit Afrikas gehe und um wirksame Entwicklungskonzepte, so ist es nach Pfarrer Frank erforderlich, sich Afrika nicht von außen sondern von innen zu nähern. Seit der Berliner Konferenz im Jahre 1884/85, als Afrika auf die europäischen Kolonialstaaten aufgeteilt wurde, wird über Afrika von außen bestimmt. Und seither werde das afrikanische Selbstbewusstsein, wiederum von außen, dramatisch zerstört. Auch heute noch werde auf den Konferenzen der so genannten Geberländer immer wieder von außen den Afrikanern vorgegeben, wie sie sich zu verhalten haben.

Viel wichtiger und notwendiger sei es dagegen den durchaus vorhandenen Reformwillen in Afrika und das Selbstvertrauen zu stärken. Eine große Rolle spiele dabei die Arbeit der christlichen Kirchen. Es gelte deshalb z. B. mit diesen in Afrika partnerschaftlich zusammenzuarbeiten, sie zu fördern und zu stärken. Vom Evangelischen Missionswerk werde dies intensiv praktiziert, und die Mission sei heute nicht mehr etwas Einseitiges,

sondern eine lebendige Partnerschaft zwischen Afrika und Europa. Auch politisch habe sich in den letzten 10 Jahren in Afrika einiges positiv geändert, das unterstützt und gefördert werden müsse. So gebe es z. B. eine Zusammenarbeit afrikanischer Staaten die sich gegenseitig beurteilen und diese Beurteilung in ihrer Politik berücksichtigen. Dies ist nach Martin Frank ein sehr wichtiges Entwicklungselement, das es sehr zu unterstützen gelte.



*Nachholende Entwicklung  
als schöner Traum?*

Wenn man die Entwicklungschance Afrikas in der Welt von heute beurteilt, dann erhebt sich – dies wurde in der Diskussion angesprochen – schnell die Frage nach dem Ziel dieser Entwicklung! Angesichts der weltweiten Umweltbelastung durch die industriell entwickelten Länder müsse man doch viel eher die Industrieländer zurück entwickeln statt sie zum Vorbild für die ganze Welt zu erheben. Diskutiert wurde aber auch die Frage, ob die dargestellte notwendige Annäherung von innen nicht fälschlicher Weise die doch beachtliche Bescheidenheit der Entwicklungshilfe der Wohlstandsstaaten rechtfertige. Martin Frank wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es bei der Hilfe um Gerechtigkeit gehen müsse. Negativ seien Almosen, die das Selbstbewusstsein und die eigenen Reformbestrebungen in Afrika zunichte machen würden.

*Hansjörg Keyl*

## **Internationale Gerechtigkeit**

### **Hohebucher Aktionstag zum UN-Millieniumsziel Armutshalbierung**

Hohebuch hat sich an den Aktionen anlässlich des G8-Gipfels und der UN-Sondervollversammlung zu den Millennium Development Goals (MDG) beteiligt: Bei einer Abendveranstaltung am 1. Juli 2005 in Hohebuch wurden die Ziele, Erfordernisse und Strategien der internationalen Armutsbekämpfung diskutiert. Zuvor hatten sich schon der Arbeitskreis Internationale Landwirtschaft und auch die Stadt-Land-Partnerschaft mit dieser Thematik beschäftigt.

Zur Begrüßung erhielten die meisten der Veranstaltungsteilnehmer ein kleines Schälchen Reis, während ganz wenige zum Abendessen am reich gedeckten Tisch ausgelost wurden. So wurde symbolisiert, dass das Leben im Wohlstand sehr zufällig ist und dass beim weit überwiegenden Teil der Weltbevölkerung noch bittere Armut herrscht. Natürlich fühlten sich die Teilnehmer am reich gedeckten Tisch recht ungemütlich; so direkt konfrontiert mit der ungleichen Situation hätten sie am liebsten ihren Reichtum mit allen im Raum geteilt. Im wirklichen Leben scheint uns die Armut der Welt mit der wir kaum so direkt konfrontiert werden dagegen leider eher weniger zu bewegen. Denn schon in der Einführung durch Clemens Dirscherl wurde deutlich, dass die Bestandsaufnahme der UN-Millenniumsziele zur geplanten Halbierung der Armut bis 2015 derzeit noch eher ernüchternd ausfällt. Deshalb appelliere die EKD-Stellungnahme „Schritte zu einer nachhaltigen Entwicklung“ ebenso wie die Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen in Porte Allegro an die führenden Industrienationen Auslandsverschuldung, Entwicklungshilfe, fairen Handel

und Klimawandel zu den Schwerpunkten der globalen Entwicklungsstrategie zu machen.

Die Sicht der Entwicklungsländer wurde vom brasilianischen Pastor Silvio Meincke dargestellt. Er kritisierte das internationale Weltwirtschaftssystem und sprach sogar von einer „internationalen Maschinerie der Armutproduktion“, die auf der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Dominanz der Industrieländer basiere. „Entgegen den gebetsmühlenartig wiederholten Behauptungen der Befürworter des Wirtschaftswachstums schafft das bestehende Weltwirtschaftssystem die Armut nicht ab, sondern produziert sie geradezu“, stellte er anhand der aktuellen Entwicklung in Südamerika fest.



*MdB Ulrich Heinrich, Dr. Susanne Edel und Silvio Meinecke (vlnr)*

Demgegenüber wies der entwicklungspolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion Ulrich Heinrich darauf hin, dass viele Probleme der Entwicklungsländer hausgemacht seien. Korruption, Misswirtschaft, Stammeskonflikte und despotische Regime erzeugten oftmals erst die Armut und machten die internationalen Strategien der Armutsbekämpfung vor Ort zunichte, wie er am aktuellen Beispiel von Simbabwe anführte.



Dagegen setzt Ulrich Heinrich auf die internationalen Entwicklungsstrategien mit marktwirtschaftlicher Ausrichtung. Auf die kritische Diskussionsfrage, ob die liberale Version eines unregulierten Marktes, quasi nur gesteuert durch eine „invisible hand“, tatsächlich Armut bekämpfen könne, erwiderte er, dass ein internationales Regelwerk dringend erforderlich sei, um die berechtigten Interessen von Entwicklungs- und Industrieländern zusammenzuführen und abzustimmen. Nur in Ländern mit Regierungen, die solche Regelwerke einhalten, sei es sinnvoll Entwicklungshilfe zu leisten. Er erteilte einer generellen Aufstockung des Etats für internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit, wie sie vom britischen Premierminister Tony Blair gefordert wurde, eine Absage. Es gehe nicht um mehr Geldmittel, sondern um die sinnvolle und effiziente Verwendung der zur Verfügung stehenden Entwicklungshilfe-Mittel.

Die „Option für die Armen“ auf biblischer Grundlage, stellte Dr. Susanne Edel vom Marburger Arbeitskreis theologischer Wirtschafts- und Technikethik in den Vordergrund. Nach christlicher Vorstellung müsse auch eine internationale Staatengemeinschaft so organisiert sein, dass in ihr der feste und dauerhafte Wille herrsche, jedem das Seine zuzuteilen. Der reine Verweis auf die freie Marktregulation sei wenig hilfreich, da marktwirtschaftliche Tauschprozesse der christlichen Gerechtigkeitsperspektive entsprechen müssten. Grundvoraussetzung dafür sei, dass Menschen in die Lage versetzt werden, dass sie sich auf den internationalen Märkten überhaupt artikulieren und sich mit ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Verfassung und auch mit entsprechenden Leistungen einbringen können. Hier zeige der Freie Markt große Schwächen, da er eindeutig die Kraft der Stärke privilegiere und Benachteiligte ausschließe. Deshalb, so die Theologin, bedürfe es der aktiven Gestaltungskompetenz der internationalen Staaten- und Wirtschaftsgemeinschaft, um eine gleichgewichtige und

gerechte Markteteiligungen zu ermöglichen. Dabei sprach sich Susanne Edel ausdrücklich auch für eine internationale fiskalpolitische Regelung aus, wie zum Beispiel für die modifizierte Tobinsteuer und für die Reform des internationalen Agrarhandels im Interesse der Länder des Südens.

*Hansjörg Keyl*

### **Keine Chicken schicken. Hohebucher Studententag zur Kolonialisierung der Mägen über das Geflügel**

Das Halten und der Verzehr von Hähnchen hat in Westafrika eine große Tradition: das Fleisch gilt als schmackhaft und gesund. Doch die Globalisierung der Agrarmärkte macht auch vor dem Geflügel nicht Halt. Mit den EU-Geflügelexporten und ihren Auswirkungen auf die Landwirtschaft in Kamerun befasste sich daher in Vorbereitung zur Studienfahrt und in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) ein Studententag in Hohebuch.



*Interessierte Zuhörer beim Studententag*

Tilder Kumichi von der Chicken-Kampagne aus Kamerun machte auf ihrer Speaker's Tour durch Europa auch Station in Hohebuch, um auf Missstände und Lücken europäischer Handelsstrukturen am Beispiel der Hähnchenexporte hinzuweisen.

Mit EU-Geldern wurden in Kamerun Entwicklungsprojekte zur Armutsbekämpfung im ländlichen Raum aufgebaut: so genannte "Chicken-Farmer-Schools", bei der Soja- und Maisbauern über die Veredelungsschiene auch Hähnchen für die lokalen Märkte hielten. Der Bedarf war groß und so konnte diese Einkommens-Diversifikationsmaßnahme (im offiziellen EU-Jargon) erfolgreich vorangetrieben werden. Auch Frauenprojekte setzten auf Hühner. Bäuerinnen hielten 300 bis 400 Hühner, um die beim Verkauf erwirtschafteten Einkommen für die Ausbildung ihrer Kinder verwenden zu können.

Ab 1994 trat dann eine Trendwende ein: lieferte bis dahin die EU rund 60 Tonnen Geflügelreste nach Kamerun, so steigerte sich die Zahl auf 22.000 Tonnen im Jahr 2003. Hähnchenteile, die auf den europäischen Märkten als Keule oder Brust keine Verwendung fanden, nämlich Nacken, Leber, Mägen, Herzen, Füße und Köpfe wurden gefroren und aus Belgien, Spanien, Holland und Frankreich über multinationale Exportunternehmen nach Kamerun exportiert - eine kostengünstige Alternative zur Entsorgung der Hähnchenteile als Sondermüll. Auf den lokalen Märkten standen EU-Restteile gegenüber der einheimischen Geflügelproduktion. Ergebnis: die Hühner haltenden Kleinbetriebe mussten aufgeben. Außerdem zeigte sich, dass die Gefrierkette unterbrochen war und die Vertriebsbedingungen nicht den Hygienestandards entsprachen. So kam eine Laboranalyse zu dem Ergebnis, dass 83% der EU-Importe für den menschlichen Verzehr ungeeignet waren. Dies war Anlass für die Kameruner Chicken-Kampagne, um auf den Missstand der EU-Geflügelimporte hinzuweisen, die zu einer "Kolonialisierung der Mägen Afrikas" führt, wie der Gast aus Kamerun zugespitzt formulierte.

Inzwischen hat man durch zahlreiche Informationsveranstaltungen in Kamerun die Verbraucher für die Problematik sensibilisieren können und Unterstützung bei der nationalen Regie-

zung erhalten. Eine Importquote wurde erlassen, nationale Gesetzesinitiativen sichern die Qualitätskontrolle der Geflügelteile und man reagiert auf den Bedarf, nicht nur ganze Hühnchen, sondern auch Einzelteile an marktgängigen Produkten anbieten zu können durch den Ausbau von einheimischen Schlachthäusern und Zerlegebetrieben. Über politische Kontakte nach Brüssel konnte mit Vertretern Belgiens, Frankreichs und Hollands ebenfalls auf die Problematik der Hähnchenimporte hingewiesen werden, mit dem Ziel freiwilliger Exportbegrenzungen.



*Tilder Kumichi informierte mit Dr. Buntzel über ihre Kampagne*

Kamerun - ein Beispiel für eine erfolgreiche Erzeuger-Verbraucherkampagne - wie es ein Hohebucher Teilnehmer empfand. Oder Kamerun als Lernfall für die Auswirkungen der globalisierten Weltmärkte mit ihren handelspolitischen Folgen für die Ernährungssouveränität einzelner Länder, wie der Beauftragte für Welternährungsfragen des Evangelischen Entwicklungsdienstes, Dr. Rudi Buntzel anschließend anmerkte. Auf alle Fälle Anlass, auch für die europäischen Verbraucher darüber nachzudenken, wie unsere heimische Landwirtschaft Unterstützung finden kann und man seine Ernährungsgewohnheiten auch beim Hähnchen wieder ganzheitlich in den Blick und vor allen Dingen in den Mund nimmt - eben nicht nur als Teilstück.

*Clemens Dirscherl*

## **SLP-Studienfahrt nach Kamerun**

Nachhaltigkeit in internationaler Gerechtigkeit - was sich als schönes Leitbild aus gesicherter Hohenloher Perspektive gut propagieren lässt, erhält vor Ort ein konkretes Gesicht. Diese Erfahrung machte die Gruppe der Stadt-Land-Partnerschaft.

2005 befasste sich die SLP mit der Dimension internationaler Verteilungsgerechtigkeit. Am Ende der Seminare und Diskussionen über die Dritte Welt am Beispiel von Westafrika stand der Entschluss fest: konkret vor Ort wollte man sich mit der Arbeits- und Lebenssituation der Menschen befassen. Dazu traf es sich gut, dass der Kirchenbezirk Öhringen seit zwei Jahren eine Partnerschaft mit dem kamerunischen Kirchenbezirk Batibo unterhält. So machten sich acht Hohebucher und sieben Öhringer unter der Leitung des ehemaligen Schuldekans Ernst Schmidt und seiner Frau Elisabeth, für 14 Tage auf den Weg nach Kamerun.

Auf der Kamerunreise der Hohebucher Gruppe stand auch eine Begegnung mit der Kirchenleitung der Presbyterian Church von Kamerun in Buea mit Bischof Dr. Nyansako-Ni-Nku an, der zugleich auch Vorsitzender der afrikanischen Kirchenkonferenz ist. Am stärksten beeindruckte die Gruppe die Vielfalt und die Gegensätze, auf die man stieß: kleinste Landwirtschaft zur Selbstversorgung mit Kochbananen, Maniok und einigen Hühnern und Ziegen gegenüber großen exportorientierten Kautschuk- und Ölpalmlantagen. Bescheidene Lebensverhältnisse auf engstem Raum in Häusern und Hütten gegenüber riesiger Gastfreundschaft, welche die Hohenloher in den abgelegensten Dörfern erfahren durften. Bunt und voller Leben war nicht nur das Alltagstreiben auf den Straßen und Märkten, sondern auch die Gottesdienste, welche in Batibo und in kleinen Dorfkirchen der Umgebung gemeinsam gefeiert wurden. "Da

würden bei uns auch wieder mehr in die Kirche kommen" - war der spontane Eindruck angesichts der ansteckenden Fröhlichkeit aus Gesängen vieler Chöre, der Tänze und vollbesetzten Kirchbänke, darunter viele Kinder und Jugendliche.



*Reisegruppe mit Bischof Dr. Nyansako-Ni-Nku*

Beispielhaft für ein hoffnungsvolles landwirtschaftliches Entwicklungsprojekt soll das besuchte Training Centre Fonta dienen. Es ist ein Schulungs- und Beratungszentrum der Presbyterianischen Kirche. Fonta liegt etwa 25 km außerhalb von Bamenda, der Hauptstadt der Nord-West-Provinz Kameruns. Diese Provinz, sie wird auch als Grasland bezeichnet, hat annähernd 2 Millionen Einwohner. Das hügelige Hochland liegt auf etwa 1200 m über dem Meeresspiegel, einzelne Berge reichen bis auf 2500 m. Das Klima ist feuchtwarm mit 2000 mm Jahresniederschlag bei einer Durchschnittstemperatur von 22°C. Ungefähr 80 % der Bevölkerung leben als Selbstversorger und bewirtschaften in Handarbeit kleine Stücke Land, die oft weit vom Dorf entfernt liegen. Diese Bergbauern stellen die Zielgruppe für die Landwirtschaftsschule Fonta dar. Das ganze Schulungs- und Beratungswesen ist auf ihre Bedürfnisse abgestimmt. 1969 wurde dieses Presbyterian Rural Training

Centre in Angriff genommen. Seit 1997 wird mit der landwirtschaftlichen schweizerischen Hochschule in Bern zusammengearbeitet. Momentan wird dieses Projekt noch von Brot für die Welt (Deutschland), Mission 21 (Schweiz) und der Methodistischen Kirche (England) unterstützt. Jedoch läuft die Finanzierung durch Brot für die Welt, die 80 % der Unterstützung ausmacht, aus. Die Mitarbeiter machen sich Sorgen über die Zukunft. Denn diese Lehr- und Versuchsfarm kann sich trotz umfangreicher Rinderhaltung und pflanzlicher Erzeugung nicht selber tragen. Die Finanzierung der Seminarräume und das Internat für 60 Personen können nicht von den Kursteilnehmern geschultert werden, obwohl bisher 22000 Personen fortgebildet wurden.

Warum aber ist landwirtschaftliche Aus- und Weiterbildung für die Menschen im Grasland so wichtig? Seit Jahrhunderten bebauen sie ihre Felder und haben gangbare und nachhaltige Formen der Landwirtschaft entwickelt. So



*Feldbegehung im Training Center Fonta*

haben sie überlebt und sich vermehrt. Gerade der gewaltige Bevölkerungszuwachs ist ein Hauptgrund dafür, dass die altergebrachten Nutzungssysteme die Ernährung in Zukunft nicht mehr sicherstellen können. Für die traditionelle Wanderwirtschaft mit ihren langen Brachezeiten braucht es pro Kopf relativ viel Land. Dies führt dazu, dass immer häufiger ungeeignetes Gelände in Ackerland umgewandelt wird; zum Nachteil der Umwelt. Oft sind die Schäden nicht mehr gutzumachen. Langfristig müssen also angepasste Nutzungsformen gefunden werden, mit denen auf weniger Land höhere Erträge

erwirtschaftet werden – und das auf umweltgerechte Weise. Das rasche Wachstum der ländlichen Bevölkerung erhöht den Druck auf das bebaubare Land, dadurch gehen die Bodenfruchtbarkeit und die Erträge zurück.



*Kinderkirche in Batibo*

Das Ziel ist die Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion, eine sichere Ernährung in den Dörfern, eine Verringerung der Landflucht, die Schaffung von Einkommensalternativen für die berufstätige Bevölkerung und eine Verbesserung der grundlegenden Bewirtschaftungsmethoden.

Die Projektmitarbeiter versuchen dieses Ziel unter anderem durch Bewusstseinsbildung zu erreichen. Nutzung und Bebauung des Bodens haben viel mit Traditionen zu tun. Deshalb muss zuerst ein Umdenken auf verschiedenen Ebenen stattfinden, bevor sich auch in der Praxis etwas ändert.

In diesem Umfeld bieten die Fonta-Kurse Leitlinien an und stellen den Bäuerinnen und Bauern eine Plattform zur Diskussion und Austausch zur Verfügung. Es werden sehr viele



Praxisversuche angelegt. Bei den meisten Versuchen steht die Erhaltung und Förderung der Bodenfruchtbarkeit im Vordergrund. Dabei spielt die Gründüngung mit der Einführung angepasster Gründüngung Pflanzen eine wichtige Rolle. Die Ertragssteigerung nach erfolgter Gründüngung beträgt bis zu 50 %. Die mineralische Düngung kommt aus Kostengründen nicht mehr in Frage, da 100 kg NPK- Dünger inzwischen 32 € kosten. Die tropischen Knollenfrüchte wie Yams und Maniok bilden die Grundlage der ländlichen Ernährung. Anschaulich und überzeugend bekommen die regionalen Bäuerinnen und Bauern die Vor- und Nachteile der verschiedenen Sorten demonstriert und werden angepasste Sortenempfehlungen erarbeitet. Die Erträge der untersuchten 135 Sorten schwanken zwischen 9 und 60 t pro Hektar. Hieraus werden fünf Sorten für die Kleinbauern selektiert.



*Kreativität bei Spielzeugen*

Das Projekt-Team mit 19 Personen besteht aus Frauen, die auf Dorfentwicklung und Familienanliegen spezialisiert sind und aus Landwirtschaftsfachleuten. Sie versuchen die Probleme der Dorfbevölkerung zu erfassen und gemeinsam mit ihr anzugehen. Als Beispiel sei der dreiteilige Grundkurs erwähnt, der jedes Jahr von ungefähr 25 bis 30 Frauen und Männern be-

sucht wird. Hierbei beträgt der Frauenanteil 30 %. Die Blockkurse dauern sieben Wochen und sind so aufgebaut, dass die jungen Leute ihre Farm oder das ihnen neu zugeteilte Land auch während des Kurses weiterbewirtschaften können. In den Kurspausen, die sechs bis sieben Wochen dauern, besuchen die Kursleiter die Kursteilnehmer auf ihren Farmen. Diese direkte Beratungsform ermöglicht es, individuelle und wirklich angepasste Lösungen zu erarbeiten. Der Lehrer oder Kursleiter wird dabei immer wieder mit der Realität in den Dörfern und auf den Farmen konfrontiert. Die Fragen und Probleme der Kursteilnehmerinnen und Teilnehmer werden sozusagen zu seinen eigenen und dies führt dazu, dass er von den Leuten anerkannt wird. Diese Arbeitsweise ermöglicht es, Praxis und Theorie miteinander zu verknüpfen und die Kurse praxisnah zu gestalten. Bei den drei Kurzkursen für jeweils 50 Farmer beträgt der Frauenanteil 70 %, bei den zehn Kursen, die in den Dörfern stattfinden, liegt der Frauenanteil noch höher. Die erfolgreichen Baumpflanzaktionen in der Region gingen von diesem Projektzentrum aus.



*Kleinbäuerliche Landwirtschaft*

Die 900 Hektar Fläche gehören der Kirche; ein Drittel davon wird bewirtschaftet. Die 300 Rinder dienen zur

Fleischerzeugung. Angesichts der dürftigen Futtergrundlage bringen sie es nach 2 bis 3 Jahren lediglich auf 300 kg Lebendgewicht. Wegen des zunehmenden Bevölkerungsdrucks verlieren die nomadischen Hirtenvölker immer mehr Weidegründe. Sie müssen sesshaft werden und den Ackerbau erlernen. Einkommensalternativen werden im Projekt entwickelt. So werden einheimische und fremde Medizinalpflanzen und Kräuter angebaut und zusammen mit Naturärzten pflanzliche Medikamente entwickelt. In der kleinen Teichwirtschaft werden Jungfische für die kleinbäuerliche Fischwirtschaft gezüchtet. Im Arboretum wachsen annähernd hundert verschiedene einheimische und fremde Baumarten und bilden einen wichtigen Genpool.



*Bauern bei der Feldarbeit*

Ihre Reiseerfahrungen möchte die Gruppe nun auswerten und dann auch vor Ort für interessierte Gruppen in Kirchen oder Landfrauenvereine als Reiseberichte anbieten.

*Tillmann Zeller*

## **Eine Hoffnung für diese Welt – die globale Marshallplan-Initiative**

Wir können es schon bald nicht mehr hören: die Reichen werden reicher und die Armen ärmer. Aids und Malaria nehmen zu. Die Klimaerwärmung schreitet fort. Die Aufzählung lässt sich leicht fortführen. Die Schuldigen werden schnell ausgemacht: Neoliberalismus, Globalisierung und Kapitalinteressen, die die Politik bestimmen.

Und wer redet von Hoffnung für diese Welt? Man hört so wenig, was auch einleuchtet. 1992 Rio, da hat es weit reichende Beschlüsse gegeben. Wenn man den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zusammenführen würde mit dem Agenda 21 Prozess, dann würde ein Synergieeffekt entstehen und dadurch könne man schneller zu sichtbaren Fortschritten kommen. Eine Hoffnung löst die nächste ab. An der Basis gibt es den einen oder anderen Fortschritt, aber auf Weltebene? Dort reagiert keiner, und nationale Politik reicht dort nicht hin.

Die UNO hat im September 2000 die Millenniumsentwicklungsziele (siehe Kasten) beschlossen. 191 Staatschefs haben zugestimmt. Aber es ist kein Geld da, um diese Ziele zu verwirklichen. Die reichen Staaten geben ein Mehrfaches für Militär aus als für Entwicklungshilfe. Es gibt wohl Zusagen für die nächsten Jahre, aber ob diese eingehalten werden, das weiß niemand. Aber auch wenn sie eingehalten werden, die Millenniumsentwicklungsziele lassen sich damit nicht erreichen. Alle Hoffnungen liegen jetzt auf der Global Marshall Plan Initiative.

### *Was will der Global Marshall Plan?*

1. Als Zwischenziel sollen bis 2015 die Millenniumsziele (siehe Kasten) erreicht werden.
2. Langfristig sollen Rahmenbedingungen für eine öko-soziale Marktwirtschaft auf Weltebene geschaffen werden. Dabei sollen alle gewinnen, die Armen mehr als die Reichen. Durch Umstellung auf regenerative Energie und größere Energieeffizienz soll der Klimaschutz verbessert werden. Friede soll möglich werden nicht nur zwischen den Völkern, sondern auch zwischen Mensch und Natur.

### *Wie will der Global Marshall Plan diese Ziele erreichen?*

1. Durch ein Netzwerk für eine Welt der Balance. Man staunt wie groß und breit die Unterstützergruppe jetzt schon ist, mit Bundespräsident Horst Köhler bis zu Mitgliedern der Attac-Bewegung, von dem katholischen Theologen Hans Küng und der Evangelischen Akademie Tutzing bis zum Bundesverband für Wirtschaftsförderung, von der Moderatorin Sandra Maischberger bis zum Wissenschaftler Ernst Ulrich von Weizsäcker und viele mehr.
2. Europa soll vorangehen. Europa wurde nach dem 2. Weltkrieg durch einen Marshallplan geholfen. Jetzt ist Europa dran der UNO zu helfen, die Millenniumsentwicklungsziele durchzusetzen. Auf EU-Ebene soll eine Kommission eingesetzt werden, die daran arbeitet, europäische Hilfe konkret möglich zu machen.
3. Durch internationale Zusammenarbeit. UNO, IWF (Internationaler Währungsfonds), Weltbank und WTO (Welthandelsorganisation) sollen eng zusammenarbeiten. Alle diese Organisationen sollen auf die Millenniumsziele

ausgerichtet werden und sich gegenseitig abstimmen bei dem was sie tun und lassen.

4. Durch Aufstockung der Entwicklungshilfe. 0,7 % des Bruttosozialproduktes sind schon lange zugesagt. Deutschland gibt nur 0,23% und liegt dabei ziemlich vorn. Die USA geben nur 0,16% Andere Geberländer liegen dazwischen. Die Einsicht muss wachsen, dass Frieden nur durch mehr Gerechtigkeit erreicht werden kann. Das Ziel von 0,7% des Bruttosozialproduktes ist erreichbar, wenn die Geberländer sich gegenseitig darin bestärken. Es gibt ein paar kleinere Länder, die das Ziel von 0,7% bereits erreicht haben.
5. Durch zusätzliche Mittel. Durch Sonderziehungsrechte bei IWF und Weltbank können für bedürftige Länder günstige Kredite erreicht werden. Durch eine Besteuerung der internationalen Geldbewegungen (Tobin-Steuer) können Milliarden gewonnen werden, die dann den bedürftigen Ländern zukommen sollen. Durch Besteuerung des Welthandels können ebenfalls Milliarden gewonnen werden. Produkte des Welthandels seien ohnedies weniger besteuert als Produkte des regionalen Handels. Auf diesen drei Wegen sollen mehr als 900 Milliarden Dollar bis 2015 erzielt werden. Ob die Kapitalinteressen, die bei IWF und Weltbank das Sagen haben, diese Besteuerung zulassen?
6. Durch bessere Zusammenarbeit mit den bedürftigen Ländern. Für jedes Land, dem geholfen werden soll, muss in Zusammenarbeit ein Plan erstellt werden, wie die Millenniumsentwicklungsziele konkret erreicht werden können. Es muss sichergestellt sein, dass die Gelder nicht in falsche Kanäle abfließen, sondern in einen effektiven Aufbauprozess investiert werden. In regelmäßigen Abständen muss der Erfolg überprüft und - wenn notwendig - der Aufbauplan ge-

ändert werden. Ohne gute Zusammenarbeit darf es keine Entwicklungshilfe geben. Erfolge, die in Ländern erzielt werden, in denen die Zusammenarbeit klappt, werden einen Sog auf andere Länder ausüben, die dann einer guten Zusammenarbeit zustimmen können.

#### **Millenniumsentwicklungsziele -- Jahrtausendziele**

Die UNO hat 2000 acht Ziele gegen Hunger und für nachhaltige Entwicklung definiert:

##### **ZIEL 1: Extreme Armut und Hunger beseitigen**

Der Anteil der hungernden Menschen, die von weniger als einem US-Dollar pro Tag leben, soll bis zum Jahr 2015 halbiert werden.

##### **ZIEL 2: Grundschulausbildung für alle Kinder gewährleisten**

Alle Jungen und Mädchen sollen eine vollständige Grundschulausbildung erhalten.

##### **ZIEL 3: Förderung der Gleichstellung von Frauen**

Im Besonderen im Bereich der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Beteiligung und der Bildung.

##### **ZIEL 4: Die Kindersterblichkeit senken**

Die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren soll bis 2015 um zwei Drittel gesenkt werden.

##### **ZIEL 5: Die Gesundheit der Mütter verbessern**

Die Müttersterblichkeit soll bis zum Jahr 2015 um drei Viertel gesenkt werden.

##### **ZIEL 6: HIV/Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen**

Die Verbreitung von HIV/Aids, Malaria und anderen schweren Krankheiten wie Tuberkulose soll bis zum Jahr 2015 eingedämmt und Neuerkrankungen sollen reduziert werden.

##### **ZIEL 7: Die Umwelt nachhaltig schützen**

Übernahme von Umweltschutzzielen in nationale Politik. Kein weiterer Verlust von Umweltressourcen.

##### **ZIEL 8: Eine globale Partnerschaft im Dienste der Entwicklung schaffen**

Das achte Ziel betrifft vor allem die reichen Länder und ihre Verpflichtungen, auf politische und wirtschaftliche Reformen in Entwicklungsländern mit mehr wirtschaftlicher Unterstützung, dem Abbau von Importhemmnissen und der Verringerung oder dem Erlass unerträglicher Schulden zu reagieren. Und wie soll das alles bis 2015 erreicht werden?

### *Was ist es, was mir Hoffnung macht?*

Die Ziele, die genannt werden, kommen nicht aus einer mehr oder weniger unbedeutenden Gruppe, sondern von der UNO und werden von 191 Staatschefs getragen. Diese Ziele werden von bedeutenden Gruppen und Personen aufgegriffen, ein Global Marshall Plan wird formuliert, in einer Stuttgarter Erklärung der Öffentlichkeit vorgestellt, von einem Büro und zahlreichen Veröffentlichungen unterstützt und mit einem konkreten einleuchtenden Plan Schritt für Schritt umgesetzt. Gut, dass es etwas zu hoffen gibt, so können wir leben.

### *Und die schöpfungsbewahrende Landwirtschaft?*

Wir werden es nicht verhindern können, dass Subventionen abgebaut werden und der europäische Markt für Produkte aus dem Welthandel geöffnet wird. Dann müssen wir daran interessiert sein, dass das Ausland mit gleichen sozialen und ökologischen Standards produziert. Dafür will der Global Marshall Plan sorgen.

*Niels Hueck*

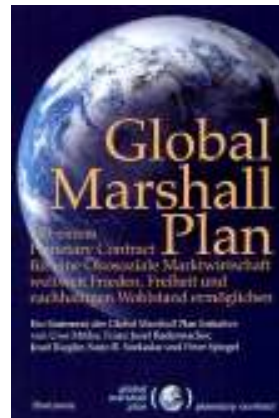
### Informationen:

#### Internet

[www.globalmarshallplan.org](http://www.globalmarshallplan.org)

#### Literatur

"Global Marshall Plan" von Uwe Möller; erschienen im Horizonte Verlag, 2004





**Gentechnik in der 3. Welt**  
**Vorschau auf die Wanderausstellung ab 10.Nov. 2006**  
**in der Volksbank Künzelsau**

Der Arbeitskreis Internationale Landwirtschaft (AKIL) des Ev. Bauernwerkes organisiert in Künzelsau in Zusammenarbeit mit der VHS, der Volksbank, dem Bündnis gentechnikfreies Hohenlohe und dem Umweltzentrum Schwäbisch Hall die Wanderausstellung „Bedrohte Vielfalt“. Es geht darum wie die Gentechnik im Bereich der Maiszüchtung die traditionelle Maisvielfalt im mexikanischen Hochland in Gefahr bringt. Es geht darum wie die mexikanischen Kleinbauern durch die gentechnische Kontamination ihrer Maisbestände und die Billigimporte aus den USA unter Druck geraten. Und es geht darum wie sich die mexikanischen Kleinbauern gegen diese gentechnische Kontamination und die Billigimporte wehren.

Die Auseinandersetzung die in Mexiko ausgetragen wird, steht stellvertretend für die Auseinandersetzung mit der Agro-Gentechnik weltweit und bei uns. Auch bei uns geht es um die Frage der schleichenden Kontamination der breiten Landwirtschaft und der Natur durch gentechnisch veränderte Zuchtpflanzen.

Die Ausstellung wird am Freitag 10. November 2006 um 18.00 Uhr in der Schalterhalle der Volksbank Künzelsau eröffnet. Sie wird dort 4 Wochen während der Schalterstunden zu besichtigen sein. Nach der Eröffnung wird um 19.30 Uhr in den Räumen der VHS Künzelsau der Film „Leben außer Kontrolle – Von Genfood und Designerbabies“ gezeigt und am Samstag 11. November 2006 findet in Hohebuch die Gentechniktagung des AKIL statt. Zur Ausstellung, zum Film und zur Tagung wird eingeladen.

*Hansjörg Keyl*

## Landwirtschaft und ihre Werbebotschaft

### Hohebucher Agrargespräch: Wer wirbt für die heimische Landwirtschaft?

Man nimmt es fast selbstverständlich zur Kenntnis: Beim jährlichen Hohebucher Agrargespräch sitzen hochkarätige Fachleute auf dem Podium und sie befassen sich mit anspruchsvollen Themen, die kontrovers diskutiert werden. So auch dieses Jahr. Im Mittelpunkt stand das Agrarmarketing der CMA auf Bundesebene und der MBW auf Landesebene (siehe Infokästen). Beide werben für die heimische Agrarwirtschaft und insbesondere die CMA wird kritisch beäugt, weil für sie kraft Gesetz ca. 0,4 % des Warenwertes kassiert wird. Auf dem Hohebucher Podium saßen für die CMA Helmut Brachtendorf, Leiter der Abteilung Produktmarketing, und für die MBW deren Geschäftsführer Dr. Frank Thiedig, den Part des CMA-Kritikers übernahm Prof. Dr. Tilman Becker von der Universität Hohenheim. Rainer Hofmann, Landwirt aus Blaufelden-Wittenweiler, machte sich nachdenklich-kritische Gedanken zur Imagewerbung der Landwirtschaft.



Quelle: CMA

*Werbeaktion der CMA*

### *Wer rückt die Landwirtschaft ins rechte Licht?*

So wurde eingangs gefragt. – Nicht ins gleißende Licht, wohl aber ins rechte Licht. Es interessiert in schwierigen Zeiten sehr stark, welche Bilder oder welches Image der Landwirtschaft von den Werbeagenturen an die Verbraucher transportiert werden. Da die CMA dies mit Mitteln tut, die u. a. bei den Landwirten kraft Gesetz erhoben werden, werden sie besonders kritisch beäugt. Auch wenn von den Marketingfachleuten sehr betont wurde, dass man nicht für Bauern und Bäuerinnen werbe, sondern für deren Agrarprodukte, so konnte man im Laufe der Referate doch erkennen, dass mit den Werbebotschaften sehr wohl auch ein Bild der Landwirtschaft mit transportiert wird. Bei der Baden-Württembergischen MBW ist dies sicher ausgeprägter und es handelt sich hier eher um ein bodenständigeres, auch traditionelleres Bauernbild als bei der CMA.

Die **C**entrale **M**arketing-Gesellschaft der deutschen **A**grarwirtschaft in Bad Godesberg betreibt Gemeinschaftsmarketing für deutsche Agrarprodukte. Diese Aufgabe ist seit 1969 im Absatzfondsgesetz festgelegt mit dem Ziel der Verbesserung der Situation der deutschen Land- und Ernährungswirtschaft.

Die CMA verfügt über ca. 100 Mio. Euro/Jahr. Drei Viertel sind Absatzfondsmittel, die gesetzlich geregelt in den Flaschenhalsbetrieben (z.B. Schlachthöfe, Molkereien, Brauereien) erhoben werden. Die Mittel werden in der Regel für diejenigen Produktbereiche verwendet, die sie aufgebracht haben. Die Absatzfondsbeiträge betragen im Mittel 0,4 % des Warenwertes.

Die CMA ist eine GmbH, ihre 40 Gesellschafter sind die Verbände der Landwirtschaft, der Ernährungswirtschaft und des Handels. Beim Gemeinschaftsmarketing arbeitet die CMA mit den Markt-Beteiligten zusammen, d.h. sie stimmt ihre Marketing-Kampagnen mit ihnen ab.

### *Werbung ist Information und Emotion*

Bei Helmut Brachtendorf war der agile Marketingfachmann der CMA nicht zu überhören. Wortgewandt wurden von ihm die pfiffigen, z. T. auch etwas schrägen CMA-Werbeaktionen vorgestellt. Es gehe beim Marketing nicht nur um Information, sondern sehr wohl auch um Emotionen. Und häufig geht es offensichtlich um die Zielgruppe der jungen Verbraucher, wo weit mehr Emotion als Information im Spiel ist. Insgesamt war man schon sehr beeindruckt, wie vielgestaltig und vielschichtig Marketing für heimische Agrarprodukte bei der CMA betrieben wird. Da gibt es die Vielzahl der Werbeslogans wie „Bestes vom Bauern“ oder „Deutschland hat Geschmack“. Da gibt es die Fernsehspots, Zusammenarbeit mit dem Sport, mit vielen Kochsendungen, Rezeptsammlungen, einen Erlebnisbauernhof auf der Grünen Woche in Berlin, Themenhefte für Lehrer, um nur einige zu nennen. Und nicht zuletzt gibt es da auch spezielle Aktionen, um den negativen Meinungstrends, z. B. bei der Tierhaltung und bei der Qualitätssicherung entgegen zu wirken. Sicher hat nicht nur bei den Verbrauchern im Plenum die vorgestellte Werbemacht auch Beklemmung hervorgerufen, aber angesichts der insgesamt sehr massiven Werbung in unserer Gesellschaft mag es manchem vielleicht doch beruhigend vorgekommen sein, dass zumindest auch für die heimischen Agrarprodukte kompetent geworben wird.



*Helmut Brachtendorf  
von der CMA  
Fotos: Landpost (3)*

### *Wer den Kunden hat, ist König*

Die Welt sei anders geworden, meinte Dr. Frank Thiedig in seinem Referat. Angesichts des riesigen Angebotes müsse sich

heute auch im Agrarbereich alles auf den Markt bzw. das Marketing fokussieren und König sei derjenige Anbieter, dem sich der Kunde zuwendet. Dabei sei der Markt immer anonym geworden, was bedeutet, dass es mehr aufs Produkt und weniger auf den Produzenten ankomme. Aber es gebe wieder einen gewissen Trend zum Regionalen, der zunehme und als Vorteil nutzbar sei. Hier setze die Marketinggesellschaft BA-Wü an. Die MBW habe so gesehen ein etwas anderes Konzept als die CMA, sie arbeite insbesondere mit den regionalen, mittelständischen Firmen zusammen und bewerbe insbesondere die Qualität aus der Region. Und wie aus den Werbebildern leicht erkennbar ist, setzt die MBW deutlich auf bodenständige, vertrauenerweckende Bauern und Bäuerinnen in der heimischen Landschaft als „Bezeuger“ für die Produkte aus der eigenen Region. Auch beim Baden-Württembergischen Qualitätszeichen (QZ) spielt eindeutig noch immer die Herkunft aus dem „Ländle“ eine wesentliche Rolle, auch wenn dieses Zeichen - wohl aus EU-rechtlichen Gründen – inzwischen nicht mehr Herkunfts- und Qualitätszeichen (HQZ) heißt.



*Dr. Frank Thieding  
von der MBW*



*Podium des Hohebucher Agrargespräches*

Die **M**arketing- und Absatzförderungsgesellschaft für Agrar- und Forstprodukte aus **B**aden- **W**ürttemberg mbH, mit dem Sitz in Stuttgart, besteht seit 1994.

Neben dem Land Ba-Wü und der Fördergemeinschaft für Qualitätsprodukte aus Ba-Wü sind die Verbände der Landwirtschaft, der landw. Genossenschaften und der agrargewerblichen Wirtschaft Mitgesellschafter der MBW.

Die MBW ist im Auftrag des Ministeriums für Landwirtschaft und Ländlichen Raum tätig. Sie unterstützt durch absatzfördernde Maßnahmen für heimische Lebensmittel die regionale Land- und Ernährungswirtschaft. So soll deren Marktchance verbessert werden.

Ein wichtiger Teil der Aktivitäten der MBW ist die Vergabe, Kontrolle, Bewerbung und Weiterentwicklung des Qualitätszeichens (QZ) Ba-Wü und des Biozeichens Ba-Wü.

#### *Agrarmarketing auf dem Prüfstand*

Die Kritik an der CMA ist nicht neu und auch in einigen Plenumbeiträgen wurde die Kritik an der Geldverschwendung kraft Gesetz aufgenommen. Außerdem befasste sich auch Prof. Tilman Becker kritisch mit der Tätigkeit der CMA. Er bescheinigte der CMA zwar gutes handwerkliches Marketing und auch die Werbung der CMA für deutsche Produkte im Ausland sei unstrittig, aber an der CMA-Werbung im Inland übte er deutliche Kritik. Nicht in Ordnung sei es zum Beispiel, wenn die CMA mit den Mitteln der Bauern für ihr eigenes Image wirbt statt für das Image der Landwirtschaft. Und sehr problematisch sei es, wenn mit der Qualitätssicherheit von Nahrungsmitteln



*Prof. Tilmann Becker,  
Uni Hohenheim*

geworben werde. Man dürfe nicht mit dieser Selbstverständlichkeit werben, um nicht den Boden für Lebensmittelskandale zu bereiten! Nicht zuletzt ist Prof. Becker sogar der Meinung, dass die Werbung für Agrarprodukte im Inland gar nicht Aufgabe der CMA sei, denn es könne ja nicht sinnvoll sein z. B. für Käse zu werben nur um damit den Verbraucher vom Wurstverzehr abzuwerben. Dies beschreibe man als Kannibalismuseffekt.

Auch Reiner Hofmann setzte sich als praktischer Landwirt nachdenklich-kritisch mit der Imagewerbung für die Landwirtschaft auseinander. Früher habe er kämpferisch und selbstbewusst sehr wohl gewusst, wie Imagewerbung, z. B. der CMA, auszusehen habe, heute sei er sich da nicht mehr so sicher. Er wisse inzwischen wie schwierig und aufwendig die Werbung ist und es sei nicht mehr „sein Ding“ mit viel Power und vielen Worten für das Image zu werben. Viel wichtiger sei es, dass man als Landwirt kultiviert und engagiert lebe und handle und sich ohne Show entsprechend präsentiere. Dazu gehöre, dass man wenig lamentiere und weniger schlechte Stimmung verbreite, dass man auch die Probleme außerhalb der Landwirtschaft sehe, dass man seinen Hof optisch gut darstelle und dass man auch aus innerer Überzeugung bestimmte Sachen grundsätzlich nicht mache - nicht nur, weil es ein Gütezeichen so vorsehet.

Was sind die Botschaften, um die heimische Landwirtschaft ins rechte Licht zu rücken? Darüber wird auch künftig heftig debattiert werden – gibt es doch auch ethische Maßstäbe zu berücksichtigen

*Hansjörg Keyl*

## **Botschaften verkünden - Das schwierige Spannungsfeld zwischen Werbung und ethischen Grenzen \***

Wir leben in einer pluralen, unüberschaubar gewordenen Gesellschaft. Wer darin nicht genügend auf sich aufmerksam macht, wird leicht übersehen. Es ist wie im Stadion: Wenn alle sitzen bleiben, sehen alle das Spiel. Aber sobald die ersten Reihen aufstehen, um mehr zu sehen, sind auch die Reihen dahinter gezwungen, aufzustehen. Da immer mehr gesellschaftliche Gruppen werbend auf sich aufmerksam machen, sind wir auch als Kirche oder als Landwirtschaft gezwungen zu werben. Der weltanschauliche und globale Markt ist Realität, in der wir auf uns aufmerksam machen müssen, wollen wir uns nicht ins Abseits stellen. Die Frage ist dann nur: wie. Die Agrar- und Industriegesellschaft ist längst abgelöst von der Mediengesellschaft. Etwa 10 Stunden pro Tag nutzt ein Bundesbürger im Schnitt die Medien - 14 Jahre bis zum Lebensende. Dabei steht das Radio an erster Stelle (221 Minuten), gefolgt vom Fernsehen (220 Minuten), und mit Abstand folgen dann Musikträger wie CD/MP3, Zeitung, Bücher, das Internet ( 44 Minuten), Zeitschriften und Videos.

Für viele Menschen ist nur noch wahr, was über Medien verbreitet wird. Das Fernsehen ist zum Leitmedium geworden. Es prägt unsere Sehgewohnheiten: Menschen, Dinge und Sachverhalte kurz, schnell und oberflächlich kennen zu lernen. Es führt dazu, dass Unterhaltung eher gefragt ist als Information. Es erweckt den Eindruck, dass alles vorläufig ist und flüchtig. Virtuelle und reale Welt gehen immer mehr ineinander über.

---

*\* Anm.: Einige Informationen und Anregungen verdanke ich Herrn Kirchenrat Dan Peter vom Referat Publizistik und Gemeinde beim Evang. Oberkirchenrat Stuttgart  
Alle Bilder, Quelle: CMA*



Der direkte Kontakt von Mensch zu Mensch tritt dabei weiter in den Hintergrund. Das richtige Leben bleibt auf der Strecke. Entsprechend wird das Bewusstsein der Lebensmittel von dem Angebot und der Verpackung im Supermarkt geprägt und nicht von ihrer Erzeugung her. Der direkte Kontakt und die direkte Anschauung der Landwirtschaft sind prozentual gesehen völlig im Hintergrund.

Vor diesem Hintergrund ist Werbung für regionale landwirtschaftliche Produkte unabdingbar. Es gilt, unsere gute Botschaft, unser gutes Produkt unter die Leute zu bringen und schmackhaft zu machen. Ein gutes Produkt verdient gute Werbung. Wir können und sollen selbstbewusst dafür werben. Auch als Kirche sind wir von Jesus selbst beauftragt, für das Evangelium zu werben – im Missionsauftrag Mt. 28,19f: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker ... und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe ...“. Im Bewusstsein, dass das Evangelium eine lebensdienliche Kraft der Wahrheit und Liebe ist, können und sollen wir selbstbewusst und öffentlich davon reden. (vgl. 1. Tim. 2,4) Gerade auch eine schöpfungsbewahrende bäuerliche Landwirtschaft hat das Recht und den Auftrag, für ihre regionalen Qualitätsprodukte zu werben. Sie braucht und darf ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen. Denn die Förderung des Kaufs regionaler Produkte trägt zum biblischen Auftrag bei, die Schöpfung zu bewahren.

#### *Legitime Werbestrategien*

Um auf sich aufmerksam zu machen, ist es wesentlich, eine Analyse der Zielgruppen des Produktes und ihrer Informationsmöglichkeiten durchzuführen. Es geht um das Prinzip, das auch schon der Apostel Paulus auf seinen Missionsreisen angewandt hat: „Obwohl ich frei und von niemand abhängig bin, habe ich mich zum Diener aller gemacht, um möglichst viele

für Christus zu gewinnen. Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, ... den Griechen wie ein Grieche, ... den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden ...". Es geht also darum, anzuknüpfen an der Eigenart der jeweiligen Zielgruppe.

Dafür bietet die Werbung der CMA (Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft) gute Beispiele:

Natürlicherweise haben Ernährung und Fitness/Sport, Ernährung und Figur miteinander zu tun. Sportler oder Figurbewusste sind Zielgruppen, die sich für eine ihren Körperzielen angemessene Ernährung interessieren. Von daher macht es guten Sinn, dass die CMA mit ihrer Werbung für landwirtschaftliche Produkte an den Interessen solcher Zielgruppen anknüpft: den Sportlern ein Sportler, den Figurbewussten ein Figurbewusster zu sein. Zitat: „Sport und ausgewogene Ernährung bilden ein perfektes Team, das nur gemeinsam zur Hochform auflaufen kann.“ Im Vorfeld der Fußball-WM wurden natürlich auch fußballbegeisterte Jugendliche bei ihrem Ehrgeiz nach Kondition und Konzentration gepackt. Z. B. „Konzentriert aufs Tor“, natürlich mit Magnesium, das besonders in Geflügelwurst, Milch und Kartoffeln enthalten ist.



Das Interesse der Zielgruppe und das Interesse bzw. Angebot der CMA stimmen überein. Es ist ja geradezu wünschenswert, dass eine entsprechende Zielgruppe das für sie passende Produkt findet. Es wird kein Bedürfnis erst geweckt, das nicht da war. Es wird nicht manipuliert, höchstens manchmal etwas dick aufgetragen. Aber eine leichte Übertreibung hilft zu höherer Aufmerksamkeit. Es wird nichts versprochen, was das Produkt nicht halten kann. Das ist überhaupt ein

Grundsatz in der Werbung. Sie muss dem Produkt entsprechen. Ein gutes Produkt durch Werbung schmackhaft zu verpacken ist ethisch legitim. Dabei sollten sich Form und Inhalt entsprechen: Hochglanzwerbung z. B. passt für einen Mercedes, nicht aber für regionale landwirtschaftliche Produkte.

Ein weiteres legitimes Mittel der Werbung kann auch die Provokation sein. Vorbilder sind schon die Propheten der Bibel: Jesaja 1,3: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt´s nicht, und mein Volk versteht´s nicht.“ Ein provozierender Vergleich, der trifft. Oder Jesaja 55,1: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben... Höret, so werdet ihr leben!“ Das könnte man doch fast als Werbung für reelle landwirtschaftliche Qualitätsprodukte übernehmen! Der Prophet gewinnt Aufmerksamkeit: „Was, da gibt's „Freibier“? Und er verspricht nicht zu viel: Gottes Bund der Gnade gibt es tatsächlich umsonst für jeden, der ihm nur Vertrauen schenkt.

Auch Jesus führt Sachverhalte durch provozierende Gleichnisse drastisch vor Augen, so dass sie unter die Haut gehen und in Erinnerung bleiben. Gleichnisse und Zeichenhandlungen der Propheten haben Parallelen zur Symbolsprache der Werbung. Auch die häufig verwendete Mehrdeutigkeit oder Wortspiele haben biblische Vorbilder. Die Bibel will un-



ter die Haut gehen. Und die Werbung will ihre Produkte genauso einprägen. Daher gibt es viele Parallelen. Werbung an sich ist nicht verwerflich.

### *Grenzfälle und ethisch problematische Werbung*

Es ist ein anerkannter Grundsatz der Werbung, dass sie nicht mit etwas werben darf, was das Produkt in keiner Weise zu bieten hat. Lügen sind nicht erlaubt. Das Etikett darf nichts völlig Produktfremdes vorgaukeln. Freilich wird bei jedem Medium nur eine Ausschnittswahrheit vermittelt. Eine bestimmte Eigenschaft darf in den Vordergrund gehoben werden. Problematischer ist sexistische Werbung. Sie arbeitet mit Effekten, die mit dem Produkt eigentlich nichts direkt zu tun haben. Beispiel einer CMA-Werbung für Gemüse: „Ich mag es am liebsten mit jungem Gemüse.“



Solche doppeldeutigen Botschaften bleiben natürlich hängen. Aber sie benutzen sexuelle Reize nur, um unsere Aufmerksamkeit zu fesseln - für Produkte, die mit Sexualität nichts zu tun haben. Das ist nicht notwendig, um ein Produkt schmackhaft zu machen. Sexuelle Gefühle werden benutzt, nicht geachtet.



Ein anderes Beispiel für Doppeldeutigkeit ist die Kochwerbung der CMA für junge Leute unter dem Slogan „Das jüngste Gericht“. Das ist einerseits pfiffig. Es ist immer noch ein gängiger Begriff, den man sich merken kann. Es hat mehrere Bedeutungen in einem: das neueste, modernste Gericht, das Gericht der altersmäßig Jüngsten und eben die geläufige vom Gericht am Jüngsten Tag. Dabei hat der Internetkochkurs und das religiös Jüngste Gericht natürlich nicht das Geringste miteinander zu tun. Es ist ebenfalls nur

Aufhänger, kann aber durch solche Verharmlosung und Veräppelung des religiösen Begriffs zur Abschwächung unserer tatsächlichen Verantwortung vor Gott beitragen.

Schließlich will ich noch auf eine grundsätzliche Gefahr jeder Werbung eingehen: Da sie Kundenbedürfnisse befriedigen oder auch wecken will, vermittelt und fördert sie Maßstäbe von schön, jung, sportlich, leistungsstark. Die andre Seite, die zum Leben und auch bei landwirtschaftlichen Produkten genauso dazugehört - unschönes oder gealtertes Aussehen, Schwäche usw. - wird dabei ausgeblendet. Das fördert – auf landwirtschaftliche Produkte bezogen - die Nachfrage nach makellosen, schädlingsfreien, schönen und großen Früchten und Gemüse. Und damit fördert es die Agrarindustrie und den Einsatz auch chemischer Pflanzenschutzmittel. Andere Werte, die eine schöpfungsbewahrende, regionale Landwirtschaft kennzeichnen, kommen nicht zum Zug: Schonung von Nützlingen, Erhalt alter, kleinerer Sorten, verschiedener Größe. Wie könnte dafür wieder effektiv geworben werden, so dass auch diese Werte beim Verbraucher kaufwirksam ankommen?

*Werbung durch Medien oder durch Mund-zu-Mund-Propaganda?*

Wenn wir in der SLP vor allem regionale Produkte und Vermarktung fördern und dafür werben wollen, ist zu fragen, ob dafür eine überregionale teure Werbestrategie wie durch die CMA das geeignetste Instrument ist. Würde regionalen Produkten nicht auch eine regionale Werbung am besten entsprechen? Gute Werbung setzt ja auf Nähe zu den Leuten und möglichst dialogische Elemente.

In einer Zeit, in der die virtuelle und die reale Welt immer mehr ineinander übergehen, das richtige Leben auf der Strecke bleibt und der direkte Kontakt von Mensch zu Mensch schwindet, hat auch das direkte Erleben wieder eine Chance: Der beste Werbeträger ist der Landwirt selbst. Die Initiative des Bauernwerks „Landleben live“ ist eine gute Werbung für die Förderung bäuerlicher Landwirtschaft, weil junge Leute einen direkten hautnahen Einblick bekommen in die Chancen und Sorgen bäuerlicher Landwirtschaft. Sie können zu Multiplikatoren werden. Wäre die Werbung von Mensch zu Mensch für die regionale Landwirtschaft nicht am angemessensten? Sie entspricht echter Stadt-Land-Partnerschaft. Dabei sollte sie, wie die Werbung neuerdings forscht und versucht, populäre Menschen, evtl. Stars, anerkannte Politiker usw. als Multiplikatoren („Spreader“) gewinnen. Mindestens ist die mediale Werbung durch personale Werbung zu ergänzen. Hofläden, Gaststätten, die mit regionalen Produkten Feinschmeckergeschichte anbieten, Gourmetwochen, die regionale Küche des Bauernwerks selbst und anderer kirchlicher Tagungshäuser sind nicht zu unterschätzende Werbeträger.

*Bernd Hofmann*

## Weitere Informationen und Berichte

### **Für und Wider der Getreideverbrennung zur energetischen Nutzung**

Die Getreideerlöse gaben in den letzten Jahren deutlich nach. Die letztjährige Getreideernte wies witterungsbedingt zusätzlich einen erheblichen Anteil nicht marktfähigen Ausschussgetreides auf. Zugleich nehmen weltweit die klimabedingten Wetterkapriolen mit erheblichen Umweltkatastrophen dramatisch zu. Die Forderung nach gezielter Förderung von regenerativen Energiequellen wird lauter. Denn die Nutzung von Sonne, Wind und Bioenergie ist klimaneutral. Parallel dazu steigt der Ölpreis permanent in die Höhe. Auf den neuen "Global Player" China entfällt inzwischen 35% der weltweiten Ölnachfrage, und auch in Indien wächst der Ölhunger. So hat sich der Ölpreis innerhalb eines Jahres verdoppelt und tendiert nach weiteren Prognosen sogar Richtung 100 Dollar pro Barrel. Verstärkt wird dieser Trend zur Preissteigerung bei den fossilen Energieträgern Mineralöl, Erdgas, aber auch Kohle und Uran durch die Begrenztheit ihrer Vorkommen.

Vor diesem Hintergrund gewinnt Getreide als neue regenerative Energiequelle immer stärker an Bedeutung: einmal durch Vergasung, wo Energiepflanzen als Frischmasse für Biogasanlagen genutzt werden. Zweitens in Form der Verflüssigung als Bioethanol und schließlich immer stärker auch zur Verbrennung. Eine entsprechende Bezeichnung wie "Biogas" oder "Bioethanol" ist bisher noch nicht gebräuchlich - ein erster Hinweis vielleicht auch auf die spontanen Bedenken gegenüber dieser Form energetischer Nutzung von Getreide, was in den gängigen Wortspielereien "Weizen verheizen" schon deutlich zum Ausdruck kommt. Aus diesem Grund soll eine zusammen-

fassende Gegenüberstellung der Vielzahl der Argumente für eine ethische Bewertung hiermit gegeben werden.

### *Marktbereinigung*

Bei einer Selbstversorgungsquote an Getreide in der EU von 132% zeigt sich, dass Alternativen für die Getreideverwertung gesucht werden, so auch zur energetischen Nutzung. Ein Blick auf die Kostenrendite hinsichtlich der aktuellen Getreide- und Ölpreise lässt die Getreideverbrennung besonders attraktiv erscheinen: Kostet der Liter Heizöl zwischen 40 und 50 Cent, so bringt der Getreidepreis um die 9 Cent pro Kilo. Entspricht ein Liter Heizöl der Brennwertigkeit von 3,5 Kilo Getreide bei Ausschussgetreide (2,5 Kilo bei Qualitätsgetreide), so tritt die Rentabilität offen zutage. Da inzwischen auf mehr als 1,4 Mio. ha oder umgerechnet 12% der Ackerfläche in Deutschland Industrie- und Energiepflanzen wachsen, wird entsprechend auch von Seiten des landwirtschaftlichen Berufsstandes immer wieder für die Ausweitung des Getreideanbaus zur energetischen Nutzung geworben, um dem Agrarsektor langfristig eine weitere betriebliche Einkommensdiversifikation zu bieten.

Die Gegner der Getreideverbrennung plädieren dagegen für eine Extensivierung der Getreideproduktion (Stichwort: "Klasse statt Masse"), da nur durch eine Rückführung der Überproduktion auch eine neue Wertschätzung für Lebensmittel einherginge. Entsprechend könnte sich dann auch eine Marktstabilisierung mit der Erhöhung der Getreidepreise einstellen. Zudem wird damit gerechnet, dass sich bei breiter gesellschaftlicher Akzeptanz der Getreideverbrennung sowie infolge der Globalisierung der Agrarmärkte zunehmend auch ein internationaler Energie-Pflanzenmarkt herausbildete, der die gleiche konkurrenzwirtschaftliche Wettbewerbsspirale wie bei Brot- und Futtergetreide in Gang setzen würde und den erhofften Einkommensvorteil im vermeintlichen Wachstumsmarkt Energieer-



zeugung für die heimische Landwirtschaft dahin schmelzen ließ.

### *Klimaschutz*

Vorrangiges Ziel internationaler Verantwortung zum Klimaschutz müsste es sein, alle denkbaren Möglichkeiten zur Reduzierung treibhausrelevanter Emissionen von fossilen Brennstoffen voranzutreiben und zu nutzen, so die Befürworter der Getreideverbrennung. Entsprechend werden nachwachsende Rohstoffe als CO<sub>2</sub>-neutral dargestellt und die Getreideverbrennung als ein möglicher Beitrag zur Senkung der Kohlendioxidemissionen angesehen. Zwar ist Getreide nach der TA-Luft als zulässiger Brennstoff anerkannt, jedoch nicht sein Einsatz in Kleinfeuerungsanlagen unter 100 kW, was für die Energieverwertung im einzelnen Landwirtschaftsbetrieb ein Hemmnis darstellt.

Aus Sicht der Kritiker gibt es im Bereich nachwachsender Rohstoffe wesentlich wirksamere Einsatzpotentiale als ausgerechnet die Getreideverbrennung, allen voran die Holzverwertung (Hackschnitzelanlagen). Zudem zeigten die herkömmlichen Anlagen zur Getreideverbrennung bis heute erhebliche produktionstechnische Schwächen, da die Emission von Staub und Stickoxiden die Getreideverbrennung als alles andere denn eine "saubere Energiegewinnung" auswiesen. Hier wird auch eine Verbindung zur Bundesimmissionsschutzverordnung (BImSch) hergestellt. Die Schadstoffemissionen, die bei der Getreideverbrennung anfallen, sind wesentlich problematischer als bei Holzbrennstoffen. Das liegt an der Zusammensetzung der Körner, ihrem höheren Stickstoff-, Schwefel- und Chlorgehalt. Auch die Staubemissionen sind höher aufgrund der feinkörnigen Asche mit geringer Dichte, weshalb sie im Abgasstrom leicht mitgetragen wird. Unabhängig von der Verbrennungstechnik wird zudem eine Energiewende unter dem

Schlagwort "Suffizienzstrategie statt Effizienzsubstitution" propagiert. Anstatt den wachsenden weltweiten Energiehunger mittels ständig neuer Suche nach Energieträgern permanent befriedigen zu wollen, sei es an der Zeit, dass gerade von Seiten der Industrieländer eine neue Qualität der Lebensführung und damit auch der Wirtschaftsproduktion und des Energieverbrauchs einherginge: mehr qualitatives Wachstum und Selbstbescheidung statt ungebremstes quantitatives Wachstum mit unersättlichem Anspruchsdenken, was jedoch auf einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel unserer Wirtschafts- und Lebensweise zielt, denn konkret nur auf die Problematik der Getreideverbrennung.

#### *Faktizität der Non-Food-Nutzung*

Bereits historisch war der Landwirt nie nur Spezialist für Nahrungsmittel- oder Futtermittelerzeugung, sondern immer Universalwirt - eben auch Energiewirt. Rund ein Viertel der zur Verfügung stehenden Fläche wurde bis ins 19. Jahrhundert für die Ernährung der Zugtiere verwendet. Erst später infolge der Industrialisierung und Arbeitsteilung wandelte sich die Produktionsfunktion der Landwirtschaft zum Rohstofflieferanten der Ernährungs- und Futtermittelindustrie. Von daher gab es schon immer einen Non-Food-Bereich der Agrarproduktion, der sich auch außerhalb des Ernährungsbereichs zum Beispiel mit Flachs oder Leinen auf nachwachsende Rohstoffe konzentrierte.

Auch heute existiert eine Vielfalt an agrarischer Non-Food-Produktion aus Futtermitteln, Industriealkohol, Treib- und Schmierstoffen sowie weiteren industriellen Rohstoffen. Inzwischen hat auch die energetische Nutzung der Landwirtschaft durch Biodiesel und Biogas über ihre ökologische Vorzüglichkeit eine weit verbreitete gesellschaftliche Akzeptanz errungen.

Lediglich an der Getreideverbrennung scheinen sich bis heute die Geister zu scheiden.

Gegner der Getreideverbrennung verweisen auf die unterschiedlichen kulturhistorischen Gegebenheiten und fehlenden Alternativen vorindustrieller Zeit zur Nutzungsvielfalt in der Landwirtschaft. Darüber hinaus erkennen sie im Vergleich zu alternativen energetischen Nutzungspotentialen in der Verbrennung von Getreide als originärem Nahrungsträger einen dramatischen soziokulturellen Tabubruch.

### *Christliche Ethik*

Aus der Kultursymbolik des "täglichen Brot", für das auch im Vater Unser gebeten wird, ergibt sich nach christlicher Wertvorstellung ein erheblicher ethisch-moralischer Grenzhorizont gegenüber der Getreideverbrennung: Brot, das stellvertretend



für den Erhalt der menschlichen Existenz steht; Brot als Bindeglied christlicher Werte- und Lebensgemeinschaft, welches als "Brot des Lebens" den Leib Christi verkörpert und mit entsprechender liturgischer Symbolhandlung im Mittelpunkt der Abendmahlsfeier steht; Brot, das dem Hungrigen in christlicher Zuwendung gebrochen, mit ihm geteilt wird und das als christlicher Auftrag internationaler Verantwortung zur Hungerbekämpfung "für die Welt" Namensgeber der

evangelischen Hilfsorganisation der Entwicklungszusammenarbeit ist. Folglich wird gerade aus christlichen Kreisen die Getreideverbrennung als ethische Grenzüberschreitung wahrgenommen und abqualifiziert: die letzten ethisch-moralischen Grenzzäune gegenüber ausschließlich wirtschaftlichen Verwertungsinteressen würden eingerissen.

Demgegenüber kann aus theologischer Sicht aber auch eine falsche Mystifizierung religiöser Symbolik wie der des Abend-

mahls und des täglichen Brotes hinterfragt werden. Das christliche Lebensverständnis wurzelt in der Gnade geschenkter Freiheit, aus der Befreiung von Tod und Sünde zur Gestaltung der Welt - ein Freiheitsideal ("Freiheit des Christenmenschen") zu kreativer Schöpfungsbebauung und Schöpfungsnutzung. Diese Freiheit steht über Grenzziehungen normativer Ordnungen, die sich nur im Bewahren von Traditionen und damit einem lebensweltlichen Konservatismus verpflichtet fühlt. Hierzu gehört im Interesse der Schöpfungsbewahrung und zum Schutz des Weltklimas auch die kreative Nutzung der unterschiedlichen Gaben der Schöpfung - eben auch die scheinbar grenzüberschreitende, weil bisher nicht praktizierte Getreideverbrennung, um in rücksichtsvoller Haushälterschaft den nachfolgenden Generationen ein liebens- und lebenswertes Leben auf dem Planeten Erde zu ermöglichen. Die neutestamentarischen Überlieferungen der konventionellen Grenz- und Gesetzesübertretungen von Jesus werden dazu herangezogen. Daraus folgend gelte, dass auch für die Getreideverbrennung nicht der reine Selbstzweck im Zentrum stehen dürfe, sondern über die Beantwortung der Frage nach dem "wofür" sich ihre ethische Legitimation ergebe. Konkret hieße das: Sicherung einer umweltverträglichen Energieversorgung, was schon nach der Auslegung der vierten Bitte des Vater Unsers im großen Katechismus von Martin Luther auch als variierte Form des täglich Brot interpretiert werden könnte. Dort findet sich nämlich eine Auflistung aller möglichen Schöpfungsgaben: um Brot, um Getreide, bis hin zu Haus und Hof, Vieh, Eheweib, Nachbarn wird hier gebetet, um für die menschliche Lebensexistenz in ihrem komplexen Abhängigkeitsnetz die Gnade und den Segen Gottes zu erbitten.

### *Welthunger*

Die religiöse Symbolik der Getreideverbrennung ist eng verbunden auch mit dem Argument, dass man Lebensmittel ange-

sichts von jährlich 830 Mio. Hungernden nicht vernichten dürfe. Damit wird eine emotionale Abwehr gegenüber der Getreideverbrennung gebildet, welcher mit einer grundsätzlich ethischen Auseinandersetzung schwer beizukommen ist. Tatsächlich stellt die dramatische Zahl der sterbenden, hungernden, mangel- und unterernährten Menschen angesichts der Reichtumsproduktion in unserer Weltgesellschaft einen Skandal dar, der jedoch in einer Vielzahl von Ursachen begründet liegt. Analog zur Gentechnikdiskussion lässt sich dann auch bei der Getreideverbrennung einwenden: der Welthunger ist kein Produktionsproblem, sondern ein Verteilungsproblem mit einem komplexen Geflecht sozio-ökonomischer, sozio-politischer und sozio-kultureller kausaler Wirkungszusammenhänge. Entsprechend machte es keinen Sinn, die überschüssigen



Getreidemengen - Katastrophen- bzw. Notsituationen ausgenommen - auf Dauer in die Hungerregionen der Erde zu transportieren. Ziel nachhaltiger Entwicklungspolitik muss die nationale Ernährungssouveränität der Völker dieser Erde bleiben.

### *Technische Effizienz*

Die heutigen Feuerungsanlagen zur Getreideverbrennung weisen noch eine Vielzahl technischer Defizite auf wie Korrosionsgefahr oder Verschlackung der Getreideasche, welcher nur mit einem enorm hohen technischen Aufwand beizukommen ist. Solchen Einwänden gegenüber der betriebstechnischen Ef-

fizienz wird jedoch die künftige technische Optimierung der Verbrennungsanlagen im Zuge ihrer weiteren Anwendung und Perfektionierung gegenüber gestellt.

Die Befürworter der Getreideverbrennung verweisen auf die gute Lagerfähigkeit und Haltbarkeit sowie im Vergleich zu Öl oder Gas sichere Handhabung von Getreide als Energieträger. Darüber hinaus zeige der hohe Energiegehalt des Getreides und insbesondere der bevorzugte Einsatz von eiweißarmen Roggen und Gerste eine entsprechende Energievorzüglichkeit. Demgegenüber verweisen die Kritiker der Getreideverbrennung auf die grundsätzliche Alternative zur energetischen Nutzung von Biomasse, insbesondere von Holz und Gras, welche bereits heute mit ausgereifter Technik hervorragende Energiebilanzen erbrächten.

#### *Investitionskosten*

Im Gegensatz zu Dänemark, wo inzwischen weit über 10.000 Heizungskessel Getreide thermisch verwertet wird, werden in Deutschland gerade um die 100 Kessel eingesetzt. Bis heute ist Getreidekorn im Leistungsbereich von 15 bis 100 kW Feuerungswärmeleistung bei uns kein zugelassener Regelbrennstoff, auch wenn die Umweltschutzverordnung als Ländersache einen gewissen Auslegungsspielraum ermöglicht. Gleichwohl sind die Investitionskosten und die laufenden Betriebskosten für Genehmigungsverfahren, Rauchgasreinigung und Wartung der Feuerungsanlagen vergleichsweise hoch. Von Befürworterseite wird auf die mögliche Änderung der Bundesimmissionsschutzverordnung hingewiesen. Außerdem würden bei breiterer gesellschaftlicher Akzeptanz und Nutzungsausweitung die Investitions- und Betriebskosten durch Serienfertigungen sinken.

### *Agrarstrukturpolitik*

Gerade aus umweltpolitischer Sicht wird mit der Ausweitung pflanzlicher Energieträger auf die Gefahr einer monostrukturellen Anbauentwicklung mit ihren ökologischen Begleitfolgen (z.B. Intensitätssteigerung, Verlust an Artenvielfalt) verwiesen. Demgegenüber sehen die Befürworter aus agrarstrukturpolitischer Sicht in einer zu erstrebenden ausgeglichenen Anbaustruktur mit entsprechender Fruchtfolge nicht das Problem großflächiger Monokulturen, sondern eher die Chance der Einkommensdiversifikation für die Landwirtschaft ("Energiewirt"), wobei die Wertschöpfung aus der Energiegewinnung auch in regionale Wirtschaftskreisläufe eingebracht werden könnte.

### *Ausblick*

Eine zusammenfassende ethische Abwägung der energetischen Nutzung von Getreide lässt eine Vielzahl an befürwortenden und kritischen Argumenten gegenüber stellen. Leitgedanken der künftigen energetischen Nutzung von Getreide sollten sich aus ethisch-moralischer Sicht daran orientieren, einseitige wirtschaftliche Renditeerwartungen mit ausschließlicher technizistischer Orientierung zu vermeiden (Vorsicht walten lassen), das Leitbild ökonomischer, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit zu berücksichtigen (Weitsicht walten zu lassen) und die erheblichen emotionalen Vorbehalte, die es gegenüber der Getreideverbrennung gibt, politisch zu akzeptieren (Nachsicht walten zu lassen).

Konkret hieße das die Alternativen zur Getreideverbrennung zu überprüfen, also die konkrete Nutzung von Holz- und Grasverwertung, Triticale dem Weizen vorzuziehen, sich auf die energetische Nutzung des Getreideausputzes (Mutterkorn und Fusarium) auszurichten und darüber hinaus einen Energiemix anzustreben.

*Clemens Dirscherl*

## **Gedanken einer Bäuerin zum Erntedankfest**

Zusammen mit meinem Mann und drei Söhnen bewirtschaften wir einen landwirtschaftlichen Betrieb im Haupterwerb. Unser ältester Sohn ist dabei, seine Ausbildung zum Agraringenieur zu beenden, unser mittlerer Sohn ist Koch, der jüngste Sohn ist noch in der Schule. Wir haben einen reinen Milchviehbetrieb mit 40 Kühen, eigener Nachzucht, Bullenmast und 100 ha Außenbetrieb. Unser ältester Sohn möchte in absehbarer Zeit nach Beendigung seiner Berufsausbildung in unseren Betrieb einsteigen. Er hat seine eigenen Vorstellungen von einem vernünftigen Betrieb und das gestehen wir ihm auch zu. Höchstwahrscheinlich wird er auch mal eine Familie haben und dann ist ein Hof von dieser Größe für zwei Familien zu klein. Eine Vergrößerung und Modernisierung des Betriebes ist somit unbedingt notwendig. Einen neuen großen Kuhstall für 80 – 100 Tiere, eine Melkanlage, der Zukauf von Kühen und schließlich der Zukauf von einem weiteren Milchkontingent wird anfallen.

Unser Sohn hat schon vor 1 ½ Jahren Finanzpläne für eine Betriebsvergrößerung gemacht und ist dabei von einem Milchpreis von 30 Cent pro Liter ausgegangen. Heute haben wir einen Preis von 28 Cent pro Liter und seine Pläne sind damit nicht mehr realistisch. Fachleute sagen, dass wir einen Preis von 35 Cent brauchen, um kostendeckend zu arbeiten. Zum besseren Verständnis möchte ich noch ein Beispiel nennen. Am Wochenende habe ich Mineralwasser eingekauft. Ich habe ausgerechnet, dass 0,7 Liter Sprudel 27 Cent kosten und für 1 Liter Milch bekommen wir derzeit 28 Cent. Eigentlich dachte ich bisher, dass Milch ein hochwertiges Lebensmittel ist. Auch bei den anderen landwirtschaftlichen Produkten hat ein Preisverfall stattgefunden. Im Jahr 1985 haben wir für 1 kg Rindfleisch umgerechnet 4,10 € bekommen, heute sind es



knapp 3 €. Wir bekommen heute 10 € für 100 kg Weizen, 1985 waren es noch umgerechnet 20 €. Zum Weizenpreis habe ich in einer Fachzeitschrift ein interessantes Beispiel gelesen. Aus 125 kg Weizen zum Erzeugerpreis von 12,50 € werden 100 kg Mehl gemahlen. Daraus werden etwa 2500 Brötchen gebacken. Dies ergibt 0,5 Cent Weizenwert je Brötchen.

Ende September stand in der Zeitung: Der Biodiesel Preis steigt, doch der Preis für Raps fällt. Die Rapsbauern haben also nichts vom Preisboom. Wenn ich diese Entwicklungen betrachte, habe ich große Sorge, ob wir unseren Sohn unterstützen sollen, den Betrieb in der beabsichtigten Weise zu vergrößern. Rennt er nicht in ein offenes Messer, in ein Leben mit Existenzsorgen, viel Arbeit und Schulden, die er nicht abbezahlen kann? Ich weiß im Moment auch nicht, wie weit die Preise absacken müssen, damit gar nichts mehr geht. In diese Vision möchte ich mich auch nicht hineinsteigern, denn wir machen unsere Arbeit gerne! Unsere Motivation für die Arbeit im Stall und auf dem Feld lassen wir uns nicht von dieser miserablen Preissituation bestimmen. Wir haben unseren Söhnen versucht beizubringen, dass es eine gute Sache ist, Landwirt zu sein. Sollen wir jetzt das Gegenteil behaupten?

Heute an Erntedank danke ich, dass wir noch genug Arbeitsmotivation haben, dass wir uns in der Familie gut verstehen und gemeinsam die täglichen Aufgaben und Probleme bewältigen können. Für mich ist Ernte-Dank angesagt. Wir haben geerntet. Es war eine durchschnittliche Ernte und die Preispolitik ist auf einer anderen Ebene, die können wir „dem lieben Gott“ nicht in die Schuhe schieben. Zu meinem persönlichen Erntedankfest gehören auch die kleinen Erlebnisse, die ich während eines Jahres erlebe. Sie geben meiner Arbeit Sinn und sind Anlass zum Danken. Wenn ich beispielsweise durch den Garten gehe und meinen prächtigen Wintersalat sehe, den ich unter Zeitdruck fast lieblos in die

Erde gedrückt habe, wenn unser jüngster Sohn seine selbstgepflanzten Kartoffeln mit Hingabe ausgräbt oder wenn ein Kalb einen Freudensprung macht, wenn ich frisches Stroh in den Stall gebe. Jetzt bin ich 25 Jahre Bäuerin und jedes Jahr habe ich solche Erlebnisse, die mich zum Weitermachen und zum Danken veranlassen und kein Jahr hat bisher dem anderen geglichen.

Mein Erntedank bezieht sich auf meine direkte Arbeit mit der Schöpfung. Solange ich auf dieser Basis danken kann, macht mir die Arbeit Freude und ich bin zufrieden; und dies ist letztendlich seelische Gesundheit. Mein Erntedank ist geprägt vom festen Vertrauen in Gott, dem Herrn der Schöpfung, der alles wachsen und gedeihen lässt.

*Inge Schimmel*



## Finanzbericht der SLP 2005

Auch dieses Jahr wollen wir wieder Rechenschaft über unsere Finanzen ablegen. Aufschluss darüber gibt die angefügte Zusammenstellung:

- Zu Konto-Nr. 4661 konnten im Jahr 2005 mehr Fahrtkosten über externe Hohebucher Projektmittel abgerechnet werden, wobei es für die SLP zu Einsparungen kam.
- Beim Konto-Nr. 4910 waren im Porto von 2005 auch Teilposten von 2004 enthalten, so dass hier nicht eine exakte, fest getrennte Abrechnung vorgelegt werden kann.
- Beim Konto-Nr. 4943 gab es im Jahr 2004 das "Praxisbuch zum Mehr-Wert nachhaltiger Landwirtschaft" als Ersatz für ein Infoheft, was 2005 durch das normale SLP-Infoheft ersetzt wurde, weswegen dann die Druckkosten den Verwaltungskostenanteil 2005 (auf Konto 4360) wieder höher werden ließ
- Zum Konto 4620: die SLP beteiligte sich 2004 an verschiedenen Agrarprojekten, was mit Ausnahme von "FeldART" 2005 nicht mehr der Fall war.

Der geschäftsführende Ausschuss hat in seiner Sitzung im Mai beschlossen, dass vom Rechenergebnis 2005 vom Überschuss in der Größenordnung von 5.000 Euro Projekte mit jeweils 1.000 Euro unterstützt werden sollen:

- |   |            |
|---|------------|
| -Gentechnik-Kampagne des Evangelischen Bauernwerks: | 1.000 Euro |
| -Kamerunprojekt des Kirchenbezirks Öhringen:        | 1.000 Euro |
| -Togo-Hilfe Schwäbisch Gmünd:                       | 1.000 Euro |
| -Projekt Naturpädagogik "Klassenzimmer Natur":      | 1.000 Euro |
| -Bauernwerk allgemein (Unkostenpauschale):          | 1.000 Euro |

### Abrechnung der Stadt-Land-Partnerschafts-Buchungskonten zum 31. Dezember 2005

Konto-Nr.	Kontobezeichnung	Werte für 2004	Einnahmen €	Werte für 2005	Ausgaben €
8215	Erstatt.f.Tagungen	447,00 €	673,00 €		
8240	Oekumenischer Kirchentag Berlin	0,00 €	0,00 €		
8643	Spenden für SLP	13.541,05 €	12.916,85 €		
	Summe Ertrag	13.988,05 €	13.589,85 €		
4120	Anteil Gehalt Verwaltung	1.533,88 €		1.531,94 €	
4360	Verwaltungskostenanteil	1.398,34 €		2.142,03 €	
4601	Beiträge an Verbände	325,00 €		102,26 €	
4620	Aufwand Stadt-Land	517,37 €		523,20 €	
4661	Fahrtkosten, Tagungsbeitr. Gremien	4.831,93 €		2.754,32 €	
4910	Porto	785,95 €		1.400,59 €	
4920	Telefon /Radio /TV	119,45 €		195,86 €	
4924	Presse, Schrifttum	174,16 €		52,50 €	
4943	1000 Ex: Praxishuch Mehrwert	1.835,00 €		0,00 €	
4620	Aufkleber Gentechnik-Frei	250,00 €		0,00 €	
4620	Beteiligung Renovierung. Bauernlehrpfad	500,00 €		0,00 €	
4620	Spende Aktionsbündnis Gentechnik-Frei	1.000,00 €		0,00 €	
4620	Beteiligung FeldART / Besichtigung	500,00 €		280,80 €	
4620	Beteiligung Klassenzimmer	1.000,00 €		0,00 €	
	Zwischensumme	14.771,08 €		8.983,50 €	
	Einnahmen	13.988,05 €	13.589,85 €		
	Ausgaben	-14.771,08 €		-8.983,50 €	
	Einnahmenüberschuss / Defizit 03 / 04	-783,03 €		4.606,35 €	
Rücklagen-	Vortrag vom Vorjahr	32.465,47 €		31.682,44 €	
	<b>Saldo zum 31.12.2004 / 31.12.2005</b>	<b>31.682,44 €</b>		<b>36.288,79 €</b>	

## **Termine**

Herbst Initiativkreis 2006: 23. September in Hohebuch

Dezember Initiativkreis 2006: 2. Dezember in Hohebuch

**Wollen Sie in Ihrer Gemeinde, Ihrem Arbeitskreis oder Ihrem Verein das Thema Stadt-Land, Landwirtschaft, Ernährung und Verbraucher oder ähnliches behandeln?**

**Fragen Sie unsere Referenten der SLP an!**

**Kontakt:**

**Dr. Clemens Dirscherl  
Evang. Bauernwerk in Württ.  
74638 Waldenburg-Hohebuch  
Tel.: 07942/107-70  
Fax.: 07942/107-77  
Mail: C.Dirscherl@hohebuch.de**